

1091
An die...
Kommission...
B. 21
Plan...
Bilanz...
Einrichtungen Dreischnell.

Volldemokrat

Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 18.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährig . . . 192.—
Abstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einbindung der
Retourkarten.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang. Dienstag, 19. Dezember 1922. Nr. 297.

Den Beamten weniger, dem Klerus mehr!

Die Vorlage gegen die Staatsangestellten, die in der Dauerlösung des Abgeordnetenhauses am Samstag beschlossen wurde, enthält viel des Drückenden und Empörenden, am stärksten wird aber wohl die eines Teiles ihres Einkommens beraubten Staatsangestellten empören, wenn sie erfahren, daß dieselbe Hand, die ihre Bezüge mit hartem Zugriff kürzte, einer anderen Schichte, dem Klerus, die Einkünfte um ein Bedeutendes erhöhte. Das ist wirklich und wahrhaftig wahr, so unglaublich es auch klingen mag! Die finanzielle Bedrängnis des Staates und die Notwendigkeit, alle Mittel anzuwenden, um in der herrschenden Wirtschaftskrise den Gesundungsprozess zu fördern, mache es erforderlich — so lautete eines der Argumente zur Begründung der Vorlage — daß die Bezüge der Staatsangestellten abgebaut werden. Die staatlichen Angestellten müßten diese Opfer bringen, um dem Staate zu helfen, in seinem Haushalt und in seiner Wirtschaft Ordnung einzuführen; diese Forderung an sie sei umso berechtigter, als die Preise der Lebensmittel und Bedürfnisartikel gesunken seien. Selbst jene Staatsbeamten nun, welche sich durch diese fadenscheinigen Argumente etwa täuschen ließen, mit denen die Mehrheitsparteien ihre sinnlos-grausame Tat zu beschönigen suchten, müssen verblüfft sein, wenn sie erfahren, daß alle diese Argumente — für die Pfaffen keine Geltung haben! Diesen werden die Bezüge, die sie aus dem Religionsfonds auf Kosten des Staates erhalten, nicht gekürzt, sondern erhöht! Die Staatsangestellten müssen dem Staate „sparen“ helfen — wenn man es „sparen“ nennen kann, daß die Staatsbeamten der Not preisgegeben werden und so die Gefahr einer Steigerung der schon jetzt vielfach zeigenden Korruptionswirtschaft entsteht — die Klerikalen und die anderen Koalitionsparteien aber zwingen denselben „sparenden“ Staat, den Funktionären der beiden katholischen Religionsgenossenschaften viele Millionen zur Verbesserung ihrer Bezüge zu geben!

Ist diese Tatsache hinreichend, um den Patriotismus und die Art der Befolgung der christlichen Lehre durch die Klerikalen zu veranschaulichen, so lassen die Formen und die Mittel, die gewählt wurden, um den Pfaffen inmitten des allgemeinen Abbaues der Gehälter und Löhne eine Erhöhung ihrer Privalen auf Staatskosten zu verschaffen, auf die Ehrenhaftigkeit und die Moralbegriffe der Klerikalen und ihrer „freikirchlichen“ Bundesgenossen in der Koalition einleuchtend zu zeigen. Die Zuschussung erhöhter Bezüge an den Klerus ist nämlich durch einen in f a m e n und d r e i s t e n Kostäufserkniff bewerkstelligt worden, wie er selbst in diesem Parlamente nicht zu den Alltäglichkeiten gehört. Die Geschichte dieses Kniffes verdient erzählt zu werden.

Ehe die Vorlage im Plenum des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung gelangte, war sie naturgemäß Gegenstand der Durchberatung im sozialpolitischen und im Budgetausschusse. Die beiden Berichte dieser Ausschüsse wurden zu einer Zeit gedruckt im Hause zur Verteilung gebracht, als der Berichterstatter des Budgetausschusses, der tschechischklerikale Abgeordnete Dr. Nosek, bereits referierte. Die verspätete Auflegung des gedruckten Berichtes, die sowohl der Gepflogenheit wie den Bestimmungen der Geschäftsordnung widerspricht, hatte, wie sich zeigte, den Sinn, den Abgeordneten keine Zeit zum Lesen dieser Berichte übrig zu lassen, denn der Klerikale Berichterstatter des Budgetausschusses hatte — ohne Wissen des Ausschusses! — einzelnen Bestimmungen eine Auslegung gegeben, welche einer direkten Fälschung gleichkommt. Auf Grund dieser, scheinbar im Einverständnis mit den Drahtziehern der Koalitionsparteien vollzogenen Fälschung werden den katholischen Geistlichen ihre Bezüge aus dem Kongruafonds um volle 75 Prozent

Der Warschauer Präsidentenmord. Die Motive des Mörders.

Warschau, 17. Dezember. (Tsch. P. B.) Bei seinem ersten Verhöre durch die Untersuchungsbeamten erklärte der Mörder Niewiadomski, daß er vollkommen aus eigener Initiative ohne Einverständnis mit irgend jemand anderem gehandelt habe. Als Beweggrund seiner Tat gab er an, es habe hauptsächlich auf ihn das Stimmenverhältnis gewirkt, mit welchem Präsident Narutowicz gewählt wurde, und daß die Juden die Stimmen für seine Kandidatur abgegeben haben sollen. Die Untersuchung gegen den Mörder wird wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages beendet werden. Niewiadomski wird sich wegen seiner Tat vor dem Standgericht zu verantworten haben.

Ein politischer Mord.

Das Verdammungsurteil der neuen Regierung. Warschau, 17. Dezember. Der neue Regierungschef General Sikorski erließ einen Aufruf an das Volk, in welchem er u. a. sagt: Die Schrecken des bolschewistischen Einfalles, welcher im Jahre 1920 Warschau bedroht hat, verblaffen gegenüber diesem politischen Mord, welchem der erste Präsident Polens zum Opfer fiel, gegenüber dem brüdermörderischen Kriege und gegenüber dem Angriffe auf die Rechte, die Ordnung und die Grundlage der Republik. Der heutige Feind ist weit schrecklicher, denn er ist unsichtbar, greift an die größte Heiligkeit der Nation, vernichtet die Ehre der Nation und verlegt das Recht. Diese verbrecherische Tat kann im Innern des Staates einen Brand entfachen und vergrößert hiedurch gleich eilig die Gefahr des Staates nach außen hin. Trotz der begreiflichen Erregung, mit welcher die Gesellschaft auf den an der Person des Präsidenten Polens begangenen Mord reagiert, fordere ich von allen Bürgern unbedingte Ruhe. Die Regierung wird

erhöht werden, was für jeden einzelnen ein Geschenk von etwa 900 Kronen monatlich bedeuten wird! Die Kongrua ist ein Fonds, der auf Grund eines eigenen Gesetzes besteht und über dessen Dotierung durch den Staat vom Parlamente jeweilig eigene Beschlüsse gefaßt wurden. Nie vordem fanden denn auch Beschlüsse auf Regelung der Bezüge der Staatsangestellten automatische Anwendung auf Regelung aus der Kongrua an die Geistlichen. Am allerwenigsten hätte man bei dieser Vorlage erwarten können, die doch den Zweck verfolgt, den Staatsangestellten das Einkommen zu verringern, daß eine ihrer Bestimmungen durch mißbräuchliche Auslegungskünste dazu benützt werden könnte, die Bezüge der Pfaffen zu erhöhen. Auch hätte niemand geglaubt, daß zu einer Zeit, da die Trennung der Kirche vom Staate angeblühlich in Vorbereitung steht, statt der durchzuführenden Trennung den Klerikalen ein Präsenz von vielen Millionen Kronen aus öffentlichen Mitteln gemacht werden würde. Und doch geschah es so, obwohl außer der Schwindlergesellschaft, welche den Betrug ins Werk setzte, kein Mensch im Hause daran im entferntesten dachte, daß die betreffende Bestimmung — es ist der § 17 der Vorlage — eine solche ungerechtfertigte Auslegung erfahren könnte. In diesem Paragraph wird davon gesprochen, daß durch das Gesetz die Verhältnisse und Bezüge der aktiven und pensionierten Angestellten in den staatlichen Beamten, Unternehmungen, Anstalten und vom Staate verwalteten Fonds neu geregelt werden. Die Einbeziehung der Angehörigen des Klerus in diese Neuregelung bedeutet für sie bei entsprechender Erhöhung ihrer Kongruabezüge eine Erhöhung und nicht — was doch der Sinn und Zweck der Vorlage ist — eine Ver-

ihre Verpflichtungen erfüllen. Die Urheber des Verbrechens werden bestraft und jeder Umsturzversuch bekämpft werden.

Schuld der „christlichen Nationaldemokraten“.

Kraus, 17. Dezember. (Tsch. P. B.) In einem Artikel befaßt sich der sozialdemokratische „Naprzod“ mit der Frage, wer die Verantwortung für das Attentat trägt, und führt aus: Schon die Wohlglatation der christlichen Vereinigung des Nationalverbandes hat Lösungen ausgegeben, welche zwischen den einzelnen Gruppen der Bevölkerung große Stürme hervorgerufen und zum inneren Kriege führen konnten. Die „christlichen Parteien des Nationalverbandes“ haben in Polen faschistische Verbände organisiert, welche keinen anderen Zweck hatten, als einen Umsturz herbeizuführen und mit bewaffneter Hand die Regierung zu ergreifen. Nach der Wahl des Präsidenten Narutowicz hat die christliche Partei des Nationalverbandes die Parole ausgegeben: „Gegen den jüdischen Präsidenten!“ In den Hauptorganen der Nationaldemokraten „Nasz Polak“, „Gazeta Poranna“ und „Gazeta Warszawska“ erschienen seit dem ersten Tage der Präsidentenwahl Artikel, in welchen gegen Narutowicz gehetzt wurde. So schrieb „Kurjer Warszawski“ Narutowicz sei kein Pole, sondern ein Ausländer. Schließlich erinnert das Blatt daran, daß der nationaldemokratische Journalist und Abgeordnete Strorski am Vorabend des Attentates in der „Nasz Polak“ einen Artikel unter der Überschrift: „Ein Hindernis“ veröffentlichte, in welchem er erklärte, der Präsident Narutowicz sei ein Hindernis, welches beseitigt werden müsse; und in der Tat, sagt das Blatt, war dieses Hindernis bereits am zweiten Tage beseitigt durch Niewiadomski, welcher hiedurch das Programm Strorskis durchgeführt hat.

Belakete Beamte.

Warschau, 17. Dezember. (Tsch. P. B.) Der Minister des Innern hat dem bisherigen Regierungskommissar für die Stadt Warschau Vorzeck seines Amtes entzogen und gleichzeitig den Direktor des Sicherheitsdepartements im Ministerium des Innern Urbanowicz entlassen.

ringerung ihres Einkommens. Aber der seine Berichterstatter, der Klerikale Dr. Nosek, brachte es doch fertig, obwohl in der ganzen Vorlage nirgends von der Kongrua die Rede ist, und die Pfaffen doch auch nicht schlechthin als Angestellte des Staates angesehen werden können, das Abgeordnetenhaus hinteres Licht zu führen. Obwohl sich der Budgetausschuss mit der Frage der Kongrua gar nicht beschäftigt und am allerwenigsten einen Beschluß darüber gefaßt hatte, behauptete der wackere Klerikale in seinem Berichte, daß den Geistlichen der gesetzlich anerkannten Religionsgenossenschaften eine Erhöhung des Kongruabeitrages, der 1200 Kronen beträgt, um 75 Prozent gebühre. Und damit die „freikirchlichen“ Parteien in der Koalition nicht gegen diesen in f a m e n Beutezug auf den Staatskassell Widerspruch erheben, fügte der Klerikale Berichterstatter hinzu, daß auch die Geistlichen der tschechischen Brüdergemeinde Anspruch auf Gehalt aus der Staatskasse, genau so und nach Analogie der römisch-katholischen Geistlichen, haben!

Die Angehörigen der römisch-katholischen Kirche und jene der tschechischen Brüdergemeinde sind sonst einander spinnefeind, so daß sie sich gegenseitig auf einem Löffel Wasser erlösen möchten, aber hier sehen wir den römisch-katholischen Klerikalen, wie er für eine Verzählung der Geistlichen der tschechischen Brüdergemeinde eintritt. Welches Maß der christlichen Nächstenliebe und welches Wunder! Aber freilich, das Wunder und die christliche Schenkfreudigkeit des schwarzen Schildknappen Dr. Nosek wir erklärlich, da ersichtlich ist, daß er nach dem Grundjah verfährt „eine Hand wäscht die andere“ und daß er die Geistlichen der gepöhlten tschechischen Brüdergemeinde an den Erfolgen seines Taschenspielerkunststückes

Die Krone fällt.

In den letzten Tagen ist dem langsamem Abbröcklungsprozess der Krone an der Züricher Börse, der nun schon seit zwei Monaten andauert, ein verhältnismäßig rasches Sinken unserer Währungseinheit gefolgt. Mitte Oktober bekam man in Zürich für 100 tschechoslowakische Kronen 18 schweizerische Franken, Anfang November nur noch 17.45, Mitte November 17.30, Anfang Dezember 16.90 und gestern gar nur noch 15.20. Dies der offizielle Schlusskurs, nachdem die Krone schon auf 12.90 gestanden hatte. Die Prager Notierung des Schweizer Franken entspricht sogar einer Züricher Kronenparität von 12.6! Um fast drei Franken, also um ein volles Sechstel ihres Wertes ist die tschechoslowakische Krone seit zwei Monaten heruntergegangen. Die Falschingsstimmung, die das Steigen der Krone in gewissen hochkapitalistischen Kreisen der Regierung erzeugt hatte, ist vorüber, der Regenjanuar fängt an.

Die entscheidende Ursache für diesen Rückgang der Krone ist zweifellos die schlechte wirtschaftliche Situation der tschechoslowakischen Republik. Es war ein Widerspruch, der seine Auflösung finden mußte, daß die Krise immer schwerer eine Industrie nach der anderen ergriff, daß Woche um Woche tausende von Arbeitern auf das Pflaster geworfen wurden und dabei die Krone sich in immer höhere Regionen erhob. Die elementaren Tatsachen des Wirtschaftslebens müssen sich allen Spekulationen und Interventionen auf dem Devisenmarkt zum Trotz, mögen sie von privatkapitalistischer Seite oder vom Bankamt der Finanzministerien ausgehen, durchsetzen. Schon gefärbte Berichte, zurechtgerückte Handelsbilanzen können wohl die Welt eine kurze Zeit täuschen, auf die Dauer tritt der innere Wert jeder Währungseinheit hervor. Nicht die Pressepropaganda des Ministeriums des Außenren, sondern die großen Entwicklungslinien der heimischen Wirtschaft entscheiden letzten Endes über den Wert der Krone.

Der langsame Abbröcklungsprozess des Wertes der Krone in den letzten Wochen hat die Spekulation, welche lange an einen Aufstieg der Krone bis zu 25 Centimes geglaubt hatte — schwirren doch Gerüchte über ähnliche Aussprüche des Finanzministers Nasin an allen europäischen Börsen herum — ituhig gemacht. Die heimischen Industriellen und Großhändler, welche Rohstoffe aus dem Ausland beziehen, hatten ihren Bedarf an fremden Devisen (Dollars und Pfund) nicht gedeckt, weil sie mit dem Steigen der Krone rechneten. Nun, da die Krone zurückgeht, suchen

teilnehmen läßt, damit er die Beute für die eigenen Pfaffen ruhig in Sicherheit bringen könne.

Es waren die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten, welche in der Sitzungsnacht vom Freitag auf Samstag auf die Täuschung kamen. Als die anderen Abgeordneten davon verständigt wurden, da bemächtigte sich auch der Abgeordneten der tschechischen Koalition Empörung, aber ihre Aufregung legte sich, als ihnen von ihren Drahtziehern abgewartet worden war und sie stimmten jähleichtlich in strammer Disziplin für die Vorlage, ohne an dem gefälschten Bericht des Budgetausschusses weiter Anstoß zu nehmen. Es bleibt also dabei, daß den Pfaffen gegeben wird, während die Staatsangestellten sich die Bescheidung ihrer Bezüge in einer den Lebens- und Tenungsverhältnissen durchaus widersprechenden Höhe gefallen lassen müssen. Wenn die Staatsangestellten ihren Familien an Weihnachtsgeld davon erzählen werden, welches Weihnachtsgeld der gute Vater Staat ihnen zugedacht hat, so möge das darob sorgengebrückte Familienoberhaupt, die klagende Gattin und die den Weihnachtssbaum vermissenden weinenden Kinder die Tatsache trösten, daß der Vater Staat wenigstens für die Geistlichkeit Geld genug übrig hat. Sie, die Nachfolger dessen, der nichts hatte, wo er sein Haupt niederlegen konnte, der die Armut und Entsagung predigte als Voraussetzung des Eingehens in das Himmelreich, werden sich der ihnen zuteil gewordenen Weihnachtsgabe freuen können, welche Freude auch dadurch keinen Abbruch erleiden dürfte, daß es einer ihrer schwarzen Gesinnungsfreunde war, der ihnen durch eine Fälschung dazu verhalf, daß sie sich es nun im Diesseits noch behaglicher als bisher werden machen können.

ste in aller Eile fremde Devisen zu kaufen. Damit sie ihre Einkäufe im Ausland decken und dabei nicht zu Schaden kommen. Auf die ausländischen Börsen dürfte auch nicht ohne Eindruck die Nachricht gewesen sein, daß die Tschechoslowakei fast die Hälfte (42 Prozent) der österreichischen Schulden und 15 Prozent der ungarischen Schulden übernehmen müsse, was mehr als sechs Milliarden Kronen ausmacht und naturgemäß eine schwerwiegende jährliche Belastung des Budgets darstellt. Ebenso werden die Vorgänge bei der Moravská-slezská Bank und die Beurteilung des gesamten Bankwesens, wie es sich in der Tschechoslowakei nach dem Umsturz entwickelt hat, keinen günstigen Eindruck im Ausland gemacht haben und man die Vorstellung von der „wirtschaftlichen Konsolidierung“ der Tschechoslowakei über den Kaufen geworden haben. Insbesondere auf dem Wiener Markt sollen große Posten von tschechoslowakischen Kronen angeboten werden, was auch mit der Zeichnung auf die Aktien der neuen Notenbank insofern zusammenhängt, als tschechische Kronen gegen die neuen Notenbankaktien umgetauscht werden. Schließlich ist auch das statistische Staatsamt gezwungen, den Rückgang der Ausfuhr in den letzten Monaten zuzugeben. Wie die letzte Veröffentlichung dieses Amtes besagt, ist die Ausfuhr in den ersten zehn Monaten des Jahres 1922 gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um etwa zweieinhalb Millionen Meßwertmutter und nahezu 300.000 Stück zurückgegangen.

Das Bankamt des Finanzministeriums

versucht sich zwar in der Rolle einer freiwilligen Feuerwehr und hat in der letzten November- und ersten Dezemberwoche aus seinem Devisenvorrat für 200 Millionen Kronen fremde Devisen auf den Markt geworfen, um so eine künstliche Nachfrage nach tschechischen Kronen hervorzurufen, was freilich ohne Wirkung blieb, trotzdem das Bankamt damit mehr als ein Fünftel seines ganzen Devisenvorrates (1347 Millionen K) verpulvert hat.

Die Folgen eines andauernden bedeutenden Fallens der tschechischen Krone wären katastrophal. Der langsame Preisabbau, der in den letzten Monaten eingetreten ist, würde einem raschen Ansteigen aller Preise Platz machen. 600.000 Menschen sind arbeitslos, allen Arbeitern und Angestellten sind die Löhne und Gehälter bereits um ein beträchtliches gekürzt worden, so daß die Lebenshaltung der arbeitenden Menschen in diesem Staate ohnehin eingeschränkt ist. Die drohende Teuerung, die nun eintreten kann, wäre geeignet, den Lebensstandard der breiten Massen noch weiter zu senken. Die Staatsbeamten, welchen der Finanzminister durch seine famose Vorlage zehn oder mehr Prozent ihres Einkommens genommen hat, würden wohl dann noch mehr als bisher die Weisheit einer Regierungskritik erlernen, der sie dienen. Für die herrschende Wirtschaftspolitik bedeutet der Rückgang der Krone eine empfindliche Niederlage, ein weiteres Fall der Krone würde den Zusammenbruch der von Radin inspirierten Finanz- und Wirtschaftspolitik mit sich bringen.

Der Finanzminister ermächtigt wird, die Garantie für die österreichische Sanierungsanleihe zu übernehmen, verknüpft.

Der Berichterstatter des Augenausschusses Abg. Dr. Drexel und der Berichterstatter des Budgetausschusses Abg. Spädel empfehlen den Bericht zur Annahme.

Als erster Redner spricht Abg. Dr. Kassa (d. dem. Frktsp.), dessen Ausführungen sich in der Linie seiner Darlegungen im auswärtigen Ausschuss bewegen. Nach dem Abg. Anrich (d. nat. Soz.) gelangt zum Worte

Abg. Genosse Dr. Politischer.

In drei Protokollen der Genfer Konvention über die Sanierung Oesterreichs liegen einige Anexe, darunter auch eine Note des Finanzkomitees. Diese Note enthält unter anderem folgenden lapidaren Satz:

„In einer sehr kurzen Spanne Zeit wird Oesterreich nicht mehr verbrauchen dürfen, als es produziert.“

Kann nun Oesterreich, dieser Torso eines Staates, überhaupt so viel erzeugen, als er auch bei Strebbarkeit und Sparbarkeit zum Leben braucht? Nicht nur als Verwaltungsorganismus, nicht nur für Zwecke des sachlichen und persönlichen Aufwandes der Behörden. Sondern so viel, um seiner Bevölkerung die Möglichkeit des Lebens als Kulturvolk zu geben. Das Finanzkomitee selbst hat offenbar nicht die feste Ueberzeugung, daß diese Frage in zweifellos schlüssiger Weise beantwortet werden kann. Denn es sagt weiter:

„Es handelt sich nicht darum, zwischen der Fortsetzung der vorjährigen Lebensbedingungen und ihrer Verbesserung zu wählen, es ist nur zu wählen zwischen einer Periode von Schwierigkeiten, die vielleicht größer sind als alles, was der Staat seit dem Jahre 1909 durchgemacht hat, die aber für die Zukunft eine wirkliche Besserung vorbereiten.“

Die Besserung, die das Finanzkomitee voraussetzt, ist, wie es sagt, der günstigste Fall und dabei ist doch schon ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, daß

das Vertrauen des Finanzkomitees darauf, daß die Besserung auch wirklich eintritt, nicht allzu fest begründet

ist. Das Finanzkomitee durfte sich nicht deutlicher ausdrücken. Denn hätte es die volle Wahrheit gesagt, dann hätte es ein vernichtendes Urteil über die fürchterlichen Verträge fällen müssen, die diesen unglückseligen, verkrüppelten Staat geschaffen haben und die ihm Licht und Luft rauben, die doch jeder Organismus zum Leben braucht. Dieser Kleinstaat kann heute und noch auf lange Zeit hinaus nicht so viel erzeugen, als er braucht. Oesterreich wird sich erholen, das dauert aber nicht ein oder zwei Jahre, sondern das wird Jahrzehnte dauern, um so mehr als die Mittel zu notwendigen Investitionen fehlen. Was soll bis dahin geschehen? Wird und muß nicht vorher der Sturz in den Abgrund des tiefsten Elends kommen, von dem der Bericht des Finanzkomitees in ahnungsvollem Schauder spricht?

Vielleicht wäre das Elend nicht gar so kraß geworden, wenn nicht alle Nachfolgestaaten in den ersten Jahren nach dem Umsturz alles dazu beigetragen hätten, um das verabschente Wien so rasch wie möglich umzubringen. Schadenfreude war das leitende Motiv; es lagste die Eitelkeit und stärke das Selbstgefühl, wenn es dem ehemaligen angeblichen Unterdrücker noch viel schlechter ging.

Die Bedingungen, unter denen Oesterreich dieser Kredit von 650, beziehungsweise 530 Millionen Goldkronen, gewährt werden soll, sind es, die alle jene in tiefste Bestürzung versetzt haben, für die Demokratie, Selbstbestimmungsrecht und Freiheit noch nicht zu leeren Versammlungsschlagworten geworden sind, die an der Ueberzeugung festhalten, daß eine Gesundung der kranken Menschheit und der Wiederaufbau der zerstörten Kultur nur möglich sind bei Anerkennung der unüberäußerlichen Menschenrechte. Die Verträge von Versailles und St. Germain haben die Gleichheit und Freiheit der Völker aufgehoben und diese Protokolle setzen das unselige Werk fort. Da wir die längliche wirtschaftliche Hilfe, die da gebracht wird, nicht des wucherischen Kaufpreises für wert halten, der dafür begehrt wird, der Verschleierung eines Staates, des Raubes seiner inneren und äußeren Unabhängigkeit, darum lehnen wir, wie unsere Parteigenossen in Wien, diese Protokolle ab.

Durch diese Protokolle wird das Schicksal Oesterreichs in die Hände des Völkerbundes gelegt, eines Werkzeuges der siegestrunkenen Großmächte, einer Hochburg des Ententeimperialismus.

Redner bespricht sodann die unwürdigen und entehrenden Bestimmungen der Genfer Protokolle. So enthält z. B. das zweite Protokoll von Genf die Einsetzung einer Kontrollkommission und eines Generalkommissars, sowie die Ausschaltung des Parlamentes. Man darf einen Staat nicht unter Zwangsverwaltung setzen, ohne daß die Prinzipien der Demokratie schände berührt werden. Diese Verneinung des selbstverständlichen Rechtes jedes Volkes, diese Verächtlichmachung und Beiseitdrängung der demokratischen Einrichtungen wird keineswegs nur in dem kleinen wehrlosen Oesterreich geübt, sondern ist heute schon zum

Leitmotiv der Politik der Kapitalisten, Nationalisten und Reaktionäre aller Länder geworden.

Redner charakterisiert die Genfer Protokolle durch Anführung einiger Worte, die ein Vertreter der „Labour-Party“, Buxton, gelegentlich der Debatte im englischen Unterhaus über die Garantieerklärung über Oesterreich gesprochen hat. Dieser sagte u. a.:

Es ist eine politische Einschränkung der Freiheit und Selbständigkeit Oesterreichs, die in absolutem Gegensatz zu den Grundsätzen steht, mit denen England in den Krieg zog, nämlich mit dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen.

So spricht ein Arbeitervertreter, der sich verbunden fühlt mit der gequälten, unterdrückten, entrechteten Arbeiterschaft Oesterreichs, so wie auch wir uns mit ihr verbunden fühlen. So spricht das Mitglied eines Parlamentes, das in der Zertrümmerung der Privilegien einer anderen Volksvertretung sich selbst erniedrigt fühlt. Freilich in diesem Parlament ist dieses Gefühl nicht vorhanden, denn es erniedrigt sich Tag für Tag selbst und es gibt würdelos seine Rechte frei.

Es ergeht daher unser Aufruf an alle Arbeitervertreter, sich dagegen zur Wehre zu setzen, daß neuerdings Gewalt geübt und die Stellung der Arbeiterklasse gestärkt werde. Verhüten Sie, daß da eine neue Bastion der Reaktion und des Kapitalismus ausgerichtet wird. Geben wir die Kredite, die Oesterreich und damit ganz Mittel-

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Die Kreditgarantie für Oesterreich. — Arbeitslosenunterstützungsgesetz.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die auf die Sanierung Oesterreichs bezughabenden Gesetze sowie das Gesetz betreffend die Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung in gewohnter Weise erledigt. Alle Abänderungsanträge der Opposition wurden von der Bötsina alias Majina abgelehnt. Kennzeichnend war es, daß die deutschen Nationalsozialisten sich um den Gang der Verhandlungen über das Arbeitslosenunterstützungsgesetz überhaupt nicht kümmerten. Ja sie waren nicht einmal bei der Abstimmung über ihre eigenen Anträge zu dieser Vorlage anwesend. Ein neuer Beweis dafür, wie ernst sie es mit den Arbeitslosen nehmen. Selbstverständlich fehlten auch die Vertreter des Bundes der Landwirte. Sie sind der „unangenehmen“ Lage, für die Verbesserungsanträge der Opposition, insbesondere unserer Genossen, stimmen zu müssen, ausgegangen.

In der Debatte sprachen Abgeordneter Genosse Hollitscher, der — leider vergeblich — an die Solidarität der tschechischen Arbeitervertreter appellierte, und Abgeordneter Genosse Schäfer, der die von unserer Seite eingebrachten Abänderungsanträge zum Arbeitslosenunterstützungsgesetz, die eine Verbesserung dieser Vorlage zum Ziele hatten, begründete.

Die Sitzung dauerte „nur“ bis einviertel 10 Uhr abends und wurde sodann abgebrochen.

um den Ausschüssen Zeit zur Arbeit zu geben, die gleich nach der Hausstimmung zusammentraten. Die Nacharbeit ist im Hause schon zur Gewohnheit geworden.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung befinden sich nicht weniger als 17 Gesetzesanträge, ferner soll noch die Wahl der Mitglieder des ständigen Ausschusses und der Ersparungskommission durchgeführt werden. Es verlautet im Hause, daß die heutige Sitzung wieder von längerer Dauer sein wird, da die gesamten terminierten Anträge erledigt werden müssen.

In den Couloirs bildete den Gegenstand des Interesses die Lage am Devisenmarkt, insbesondere erging man sich in Kombinationen über den Inhalt der zu erwartenden Verordnung des Finanzministers Raschin, der der Spekulation der Krone angeblich energisch zu Leibe rücken will.

Präsident Tomášek eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten.

Die Sanierung Oesterreichs.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Bericht des Außen- und Budgetausschusses über den Regierungsantrag, durch den die Nationalversammlung die Genfer Protokolle vom 4. Oktober 1922 genehmigt. Dieser Bericht wird mit dem Berichte des Budgetausschusses über den Regierungsantrag, durch den

etwas wissen — und sie wußten es doch alle), flattern dazwischen, schlagen wie große, häßliche Motten an sein Ohr und stechen weh und grausam ihn mitten hinein in das runde, dunkel gewordene Herz.

„Wenn ich aufstehe“, denkt er, „und Alles zusammenschlage! Oder ich nehme das Glas, hebe es hoch, als wolle ich reden — natürlich auf die Frau, worauf denn sonst: auf dich, Anneliese — und plötzlich werfe ich es mit einem Krach gegen die Wand, daß der Krach und die Scherben umherspringen und sie alle stumm sind, ganz stumm. Oder ich schlage es in das Licht hinein, daß plötzlich alles ganz dunkel wird, und sie torkeln durcheinander, brüllend wie Stiere, lichernd und grählend. Denn sie sind ja alles keine Menschen — das sind ja — alles — keine — Menschen.“

Er ist wirklich aufgesprungen, hat statt des Glases den runden Kopf des Jochen Borrig gepackt (zufällig den) und mit einem furchtbaren Schrei auf die Tischplatte geschlagen, mit aquakleinen Augen, wieder und immer wieder, bis das Blut in Strömen floß, dunkel und rot im blauen Dunst, heiß und wie im Sprudel sickernd über die eiskalten verkrampften Hände.

Sie sprangen auf von den Tischen, ganz hoch alle — als müßten sie mit dem Kopf über die niedrige Decke hinaus. Und dann wäre endlich die Luft gekommen, die eiskalte Nachluft, und alle diese blauen, grünen, tanjenden Nebel wären verfliegen und man hätte doch endlich gewußt, was denn eigentlich hier vorging, was denn dieser Mensch da war und wollte, warum sie denn hier saßen und nicht ruhig zu Hause schliefen, bei ihren Frauen und Kindern. Dann plötzlich wurde es klar, daß hier ein Mord geschah, an wem, wie warum: es war alles ganz unklar. Und auch daß niemand auffrang und sich auf jeden warf, um das zu verhindern! Daß ein Mensch starb, abgeschlachtet wurde, den Kopf auf den Tisch, ohne eine Schuld, ohne — nur, weil —

Da war Jacques Bomgart plötzlich ganz starr geworden: starr, ruhig, wie aus Stein. Sieh den Kopf des Leblosen los — wie in irgendeinem ganz großen Steinen —, daß er noch hinten überfiel und der Lach gewordene Körper über

die Bank kollerte, dumpf und in einem Aufschlag.

Jacques Bomgart dreht sich um, langsam und schwer, und geht hinaus, hoch aufgerichtet und mit großen Augen — hinaus in die kalte Winternacht.

Die Kälte brennt in ihn hinein. Dort mitten ins Gesicht. Und der zu knirschenden Körnern gefrorene Schnee sinkt nicht ein unter den dicken Stulpenstiefeln, quiescht nur stumpf und hoch wie eine Totenstille — Ton um Ton.

Oben am Himmel flimmern Lichter, grau und kalt. Und nichts Weiches tropft hinein in diese Seele, nichts löst, nichts will bei ihm sein.

Er geht und geht. Irgendwo. Verschneite Tannen, tief gebeugt, eingehüllt in Schnee — frieren sie? Kleine Häuschen, in die Erde gebuddelt, mit kleinen, gelben Fensterchen. Gläserne Luft — gläserne Welt — es ist alles ganz gleich.

Gehn, gehn — immer weiter — wo die Welt rund ist und kein Ende. Wie dieser Schmerz, nein: wie dieses dumpfe, dumpfe Atmen, Drücken und — Weh.

Jede Nacht kommt dieser Mond, rund, blau und kühl, ganz rein — wie Annelieses Brüste, kühl und — da bin ich im Graben —

Dann liege ich eben. Warum auch weitergehen!

Ganz gleich, ganz gleich —

Einmal war ein Tag: da saßen wir im Boot, weicht du noch, Anneliese? Du warst siebzehn — es war dein Geburtstag. Sonne lag auf weißem Segel, Sonne über deinem blonden Haar.

„Wir wollen Fische fangen,“ sagte deine Stimme ganz hell: „und der größte ist für mich!“

Und da fuhren wir hinaus, ganz weit, bis die Klüfte versank und wir Punkte waren, tanjende Punkte auf endloser See. Und wie wir heimfuhren, da hatten wir nichts gefangen, und doch war das Rev schwer, schwer wie noch nie, daß es fast röh. Denn du lagst ja darin, Anneliese — deine kleine, kleine Seele — jappelnd, glücklich und naht. —

Einmal war ich auch ein Kind — wie kalt einem die Finger werden: sie sind nur noch wie irgendwo. Und auch die Füße —

Einmal hatte Vater mich mitgenommen — es war das erstmal. Vater, ja — das ist nun lange — er hatte einen schwarzen Bart, ganz struppig, und so dunkle Augen — und Mutter weinte immer! — Vater — was wollte ich doch — ja: Vater nahm mich mit hinaus, und ich hatte Furcht. Weinte und wollte nicht. Da hob er mich ganz hoch, mit dicken Armen, hoch hinauf zum Mast und band mich da fest an Armen und Beinen. Ich schrie und schrie. Aber er lachte nur. Und die Wellen kamen, grün und salzig. Und das Boot schaukelte. Und der Mast neigte sich rechts und links, fast bis zum Wasser. Dann weich ich nichts mehr. Ohnmächtig nahm er mich herab, legte mich glatt auf den Boden — so wie jetzt — kalt und naß — ganz ohnmächtig und dunkel —

— und wie du dann über Bord gespült wurdest, Anneliese: ich — ich habe noch dein Haar gefaßt. Aber deine Augen waren schon ganz blind. Und dann kamen die Wellen — hushoch und rund — über alles — über alles —

Ich fahre ja, immer noch. Und hinten am Steuer sitzt wer. Wer ist das nur? Ganz grab und stumm und so streng. Und wohin steuert er nur?!

Nun friert es zu — das Meer. Alles wird kalt und hart und grün. Ganz grün. Silber und gläsern die Ruder.

Vorwärts, vorwärts — sonst wird es zu spät!!

Da brechen sie ab. Heraus. — Und nun laufen, laufen. — Es ist ja zugefroren und trägt.

Er kommt hinterher — der Steuermann — stumm — stumm — mit geschlossenen Füßen! — Vorwärts, vorwärts.

Wenn man nur sehen könnte! Ich glaube, es schneit. Ich glaube, eine Decke kommt, eine weiße — ganz weich und warm und — deckt zu — irgendetwas zu — endlich — ganz — ganz — zu —

Anneliese! — — Anneliese — —??!

Jacques Bomgart.

Von Erich Rosse.

Jacques Bomgart war betrunken. Hatte er nicht das Recht dazu? Wenn einem die Frau stirbt, die man liebt. Um die man geworden ein ganzes Jahr und die nun nach so kurzer Zeit

Oh Anneliese! Dein blondes Haar, dein Gang und die Schatten unter deinen Wimpern! Deine weichen Arme und die kleine, kleine Hand, die in der großen Faust lag wie in einem roten Grab. Da haben wir beide darüber lachen müssen, laut und schallend. Und die Leute, die an unserm Häuschen vorbeikamen — das so schmutzig und rein war, mit den grünen Böden und den vielen bunten Geranien und Betunien — alle haben sie sich verwundert und mit gefreut, und keiner war neidisch über unser Glück. Denn sie liebten dich ja alle, Anneliese!

Jacques Bomgart war betrunken. Sah in der muffigen Fischerkneipe seit dem Nachmittag und trank, heiß und glühend, Punsch und Grog, Likör, Wein und Bier — zusammen, durcheinander: so sollte nun alles sein und alles werden! So sollte es nun keine Grenze mehr geben, keine Arbeit, keine Ordnung und Ruhe! So sollte es nun der Gott da oben wissen, daß ihm alles gleichgültig war. Daß er pfliff auf alles Schicksal, Freude und Glück, Verdorren, verbreden, mitten durchbrechen alle Vernunft, Welt und Kraft. Ganz klein werden und jämmerlich. Schlecht und gemein, wühlen im Kommer, Schmutz und Blindem, endlosen Gram. Aber er war nicht bezaubert, nein: aus Trotz tat er es, aus Sehnsucht nach ihm da oben, an den er geglaubt, so heiß und inbrünstig: und nun noch ein Glas und noch und noch —

Langsam beginnt sich die Umarmung zu drehen und die Haut wird pelzig. Dicker, blauer Dunst schwebt unter der niedrigen Decke der Kneipe, und Worte und Gesten, Schreien und Lärm jener anderen, die er eingeladen um „ihnen Grabeschaum“ (so hat er gesprochen und sich in die Brust geworfen — niemand soll

Europa vor der Katastrophe retten sollen, aber verweigern wir die Protokolle, diese Brandmale der Gewalt und Versklavung! (Beifall.)

Abg. Dr. Winter (tschech. Soz. Dem.) legt den Standpunkt der Koalitionsparteien dar und beschäftigt sich mit den Ausführungen der deutschen Redner.

Abg. Dr. Luschka (deutscher Christlichsoz.) erklärt, daß seine Partei für die Vorlage stimmen werde.

Abg. Dr. Lodgman (deutsche Nationalpartei) sagt, daß die Genfer Protokolle das demokratische Prinzip zugunsten der internationalen Ausbeutung durch das Finanzkapital beseitigen.

Abg. Kreibitz (Kommunist) weist darauf hin, daß Österreich in ein Aufmarschgebiet der Gegenrevolution umgewandelt werden soll.

Abg. Pöschel (tschechische Gewerkepartei) erklärt, daß die Verhältnisse Österreichs nicht so schlimm seien.

Nach den Schlussworten der Berichterstatter wird zur Abstimmung geschritten. Die Genehmigung der Genfer Protokolle wird mit den Stimmen der Koalition und der deutschen Christlichsozialen, das Garantiegesez auch mit den Stimmen des Bundes der Landwirte und der Deutschdemokraten angenommen. Dagegen stimmen die deutschen Sozialdemokraten, die Kommunisten, die Deutschnationalen und die tschechischen Gewerkepartei. Der Antrag des Genossen Abg. Dr. Czoch, der die Regierung auffordert, mit Österreich neue Vereinbarungen unter Verzicht auf die Forderungen der Protokolle I-III abzuschließen, wird abgelehnt.

Einen weiteren Gegenstand der Tagesordnung bildet der Bericht des sozialpolitischen und Budgetausschusses über den Gesetzesantrag, durch den das Gesez betreffend die

Arbeitslosenunterstützungen

abgeändert und verlängert wird.

Außer anderen Rednern spricht auch

Abg. Genosse Schäfer

Es haben allgemein die Arbeitslosen darauf gerechnet, daß bei einer Reform des Arbeitslosenunterstützungsgesezes all jene Erfahrungen berücksichtigt werden, die man im Laufe der letzten Jahre gemacht hat. Leider sind sie ebenso enttäuscht worden, wie in vielen anderen Fragen. Das, was die Regierung uns jetzt an Verbesserungen an dem Geseze über die Arbeitslosenfürsorge vorschlägt, befriedigt keineswegs.

Vor allem wäre es notwendig gewesen, einmal im Geseze klar anzuspizieren, daß auf staatliche Unterstützung im Falle der Arbeitslosigkeit alle Ansprüche haben, die vor ihrer Beschäftigungslosigkeit der Krankenversicherung unterlagen.

Die Vorlage der Regierung weicht einer solchen klaren Bestimmung aus, sie läßt den alten Zustand bestehen, so daß wir auch in Zukunft nach diesem neuen Geseze Gruppen haben werden, die von der staatlichen Arbeitslosenfürsorge ausgeschlossen sind.

Es ist allgemein bekannt, daß in der

Handhabung des Gesezes

ebenfalls eine ganze Menge von Klagen immer und immer wieder vorgebracht werden müssen. Die Entscheidungen über den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung lassen oft lange auf sich warten, die Einsprüche gegen Entscheidungen, die dem Geseze widersprechen, bleiben oft völlig unbeachtet und wir halten es als unbedingt notwendig, daß zumindest über die Einsprüche, die gegen Entscheidungen der Verwaltungsbehörden zugelassen werden, als endgültig entscheidend nicht nur wieder Verwaltungsbehörden zu wirken haben sollen, sondern Berufungskommissionen, die aus den Beteiligten und aus Vertretern der Regierung zusammengesetzt sind. Wir haben bei unserem Gesetzesvorschlag, den wir schon vor vielen Wochen eingebracht haben, auf diesen überall vermerkten Mangelstand aufmerksam gemacht und haben beantragt, daß in dem Geseze eine derartige Bestimmung aufgenommen werde.

Es mag ja sein, daß in der Regierung vom Finanzminister immer darauf hingearbeitet wird, die Ausgaben für die staatliche Arbeitslosenfürsorge zu drosseln, sie möglichst herabzusetzen. Andererseits aber ist doch die

Regierung mitschuldig daran, daß die Zahl der Arbeitslosen in den letzten Monaten ununterbrochen gestiegen ist.

Wenn sie die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung verringern will, dann gibt es dazu eine Reihe von Mitteln. Zunächst sorge man in entsprechender Weise für die produktive Arbeitslosenfürsorge, verwende die Mittel des Staates dazu, um Fortschrittsbauten auszuführen und mehrere alle jene notwendigen Bauten und Arbeiten vor, die schon vor langer Zeit geplant gewesen sind.

Wir deutsche Sozialdemokraten sind auch der Meinung, daß überhaupt eine ordentliche Arbeitslosenunterstützung aus staatlichen Mitteln

nicht auf dem Wege des Genfer Systems

möglich ist, sondern nur auf Grundlage der Zwangsversicherung. Es soll jetzt ein Resolutionsentwurf vorbereitet werden, der die Regierung auffordert, sich, das Genfer System in einigen Bereichen durchzuführen.

Wir wollen es nicht dem Ermessen des Ministers für soziale Fürsorge anheimstellen, einzelne Gruppen herauszugreifen und für sie das Genfer System durchzuführen. Wenn das Gesez nach Ansicht der Regierung gut ist, und wenn nur auf diesem Wege die Frage der Arbeitslosenunter-

Sozialistischer Weltkongreß - 23. Mai.

Am 10. d. M. fand im Haag eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der Exekutiven der Zweiten Internationale und der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien statt, die folgenden Beschluß faßte:

Die Vertreter der Exekutivkomitees von Wien und London, vereinigt in ihrer Sitzung vom 10. Dezember, in dem sie ihren Willen von neuem bekräftigten, an der Verwirklichung der einheitlichen sozialistischen Aktion und Organisation zu arbeiten, beschließen, ein gemeinsames Aktionskomitee von zehn Mitgliedern einzusetzen, das die Hauptaufgaben haben soll, die Einberufung eines internationalen sozialistischen Kongresses und die diesem vorzulegenden Resolutionen in kürzester Zeit vorzubereiten.

In dieses gemeinsame Aktionskomitee wurden entsendet von der Zweiten Internationale: Gen-

person (England), Stanning (Dänemark), Vandervelde (Belgien), Wels (Deutschland) und der internationale Sekretär Tom Shaw. Die Mitglieder, die die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien entsendet, sind: Abramowitsch (Rußland), Brade (Frankreich), Crispian (Deutschland), Wallhead (England) und der internationale Sekretär Adler.

Dazu wird aus Belgien gemeldet: Die nächste gemeinsame Sitzung der Exekutiven der Zweiten Internationale und der Internationalen Arbeitsgemeinschaft findet am 23. Mai nächsten Jahres in Hamburg statt. Es ist beabsichtigt, dieser Tagung einen größeren Rahmen zu geben, so daß sie als sozialistischer Weltkongreß betrachtet werden können.

Eingreifen Amerikas zur Lösung der europäischen Krise?

Berlin, 18. Dezember. (Eigenbericht.) In den Kreisen der in Berlin weilenden Amerikaner werden die Nachrichten von dem Eingreifen Amerikas mit Zurückhaltung aufgenommen. Man glaubt, daß die Presse die Tragweite dieses Eingreifens weit überschätzt. Vorläufig kann nur das als sicher gelten, daß die amerikanische Regierung aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraustreten will. Auf keinen Fall wird Amerika unsozialistisch gegen die Entente vorgehen. Von gut unterrichteter Seite wird über die vorläufigen Absichten Amerikas gesagt: Amerika wird keiner Lösung der Reparationsfrage zustimmen, die nicht die Schulden der Alliierten in Amerika in Rechnung zieht. Präsident Harding wird seinen Ein-

fluß geltend machen, um zu vermeiden, daß die Frage der Annullierung der interalliierten Schulden mit der Reparationsfrage verquitt wird. Eine Annullierung wird vielleicht einmal erfolgen, zuerst aber müssen sich die Alliierten über ihre Pläne selbst klar werden. Es muß festgestellt werden, was Deutschland zahlen kann, dann wird Amerika gern bereit sein, an der Linderung der wirtschaftlichen Lasten Europas mitzuwirken. Ein Fünf- oder Sechsmächteabkommen zur Garantierung des europäischen Friedens sei die Voraussetzung für die Gesundung Europas. Man glaubt, durch einen derartigen neuen Vertrag einige Ursachen der Instabilität der europäischen Verhältnisse beheben zu können.

Sicherung in der Tschechoslowakei gelöst werden kann, dann soll dieses Gesez für alle gleichmäßig zur Anwendung kommen, aber wir sind uns ohne Unterschied darüber klar, daß es in sehr langer Zeit noch nicht möglich sein wird.

weil dieses System für normale Verhältnisse geschaffen wurde, für wirtschaftliche Zustände, wie sie in der Vorkriegszeit herrschten.

Es hat im Budgetausschuß des Senates ein Minister erklärt, wir seien am Ende der Krise; ein zweiter hat ausgeführt, daß die Krise im Abflauen ist; er will das aus der Tatsache entnehmen, daß die Zahl der Arbeitslosen in einem Monat um 4.000 gesunken ist. Ein paar Tage später haben sich die Industriellen mit der Krise beschäftigt und ein anderer Volkswirtschaftler, Hodak, der Sekretär der Unternehmer, erklärte nun entgegengesetzt:

Wir nähern uns erst dem Höhepunkt der Krise.

Von einem Abflauen der Krise zu reden, davon zu sprechen, daß wir nun keine Ursache mehr haben, zu klagen und im Zusammenhang mit diesen Zuständen uns Sorgen zu machen, daß die Sorge für die Arbeitslosen durchaus nicht mehr eine so brennende Sache sei, das glaube ich, muß man mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Was die Arbeitslosen zu leiden haben, welche ungeheueren Opfer jene bringen müssen, die noch arbeiten, das gibt aus den Ziffern der Gewerkschaften über die Arbeitslosenunterstützung hervor. Die Glasarbeiter haben in den letzten 3 Monaten für die Arbeitslosenunterstützung insgesamt 827.058 K ausgezahlt. Gehen Sie einen Verband nach dem anderen durch, schauen Sie sich die Ziffern über die Arbeitslosenunterstützung an; alle Gewerkschaften müssen Hunderttausende opfern, verhalten sich an der Arbeitslosigkeit und sind so mitgeschädigt und in Mitleidenschaft gezogen von den falschen Wegen, die in der Wirtschaftspolitik in der Tschechoslowakei gegangen werden. Noch eine Tatsache beweist uns, wie es mit der Krise in der Tschechoslowakei aussieht. Es ist heute keine Lebensmittelverteilung mehr und jeder, der an den Grenzstationen verkehrt, weiß, daß Tag für Tag Hunderte und Hunderte die tschechoslowakische Republik verlassen und anderwärts Arbeit suchen.

Die Zahl der Auswanderer ist im letzten Jahr gestiegen.

Im Jänner dieses Jahres sind 1.943 Personen ausgewandert, im Feber 1852, im März, wo die Krise schon einsetzte, ist die Zahl auf 2.585 gestiegen.

Auf 100.000 Einwohner fallen also schon seit 3 Monaten 16 Auswanderer.

Dabei machen Sie den Arbeitern, die selbst anderwärts einen Arbeitsplatz haben, das Auswandern noch schwerer, verweigern aus den nichtigen Gründen die Pässe, hindern sie aus dem Zustande der Not und des Elends zu flüchten. (Beifall.)

Es wird sodann zur Abstimmung geschritten. Der Gesetzesentwurf wird unverändert angenommen, alle Änderungsanträge der Opposition, insbesondere unserer Senatoren werden abgelehnt.

Um 9 Uhr 20 Min. wird die Sitzung geschlossen.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Inland.

Goldene Namen.

Freunde der Staatsbeamten.

Folgende 16 deutschbürgerliche Abgeordnete haben bei der Abstimmung über die Kaschinsche Staatsbeamtenvorlage durch Abwesenheit gegolgt:

- Fischer Josef,
- Hahnreich Georg,
- Deller Leonhard,
- Kaiser Konrad,
- Krcpel Franz,
- Mayer Josef,
- Pittlinger Franz,
- Pierhut Wolfgang,
- Brunar Heinrich,
- Lehner Wolftram,
- Schollich Ernst,
- Böbel Emil,
- Böhr Josef,
- Scharnagel Georg.

Bund der Landwirte.

Deutschnationalen.

Christlichsoziale.

Zimm Hugo - Gelber.
Medinger Wilhelm - Wilder.

Die Staatsbeamten und die Arbeiter werden sich wohl diese Namen gut merken.

Der tschechoslowakische Gesandte in Belgrad Anton Kalina ist Sonntag im Sanatorium Podol bei Prag an einem Darmkrebs gestorben. Kalina, der im Jahre 1870 in Deutschbrod geboren war, wurde nach Absolvierung seiner juristischen Studien Sekretär des Bezirksausschusses in Plana, auf welchem Posten er bis zu seiner Berufung als tschechoslowakischer Gesandter nach Belgrad im Jahre 1919 blieb. 1901 wurde er für den Landbezirk Plana in den österreichischen Reichsrat gewählt, 1907 wurde er ebenfalls Abgeordneter, diesmal für den Stabsbezirk Bist-Strobnitz. Politisch gehörte er damals der staatsrechtlichen Partei an, war national sehr radikal und hielt an der Ueberzeugung, daß die Tschechen wieder einen selbständigen Staat bilden werden, auch zu einer Zeit fest, da opportunistische Strömungen in der tschechischen Politik die Oberhand gewonnen hatten. Nach dem Kriege machte er dem Opportunismus der Herren Stanzl und Suenal keine Konzessionen und unterschrieb auch nicht die bekannte Erklärung des tschechischen Klubs im Wiener Abgeordnetenhaus vom 30. Mai 1917, weil diese sich zu sehr auf den Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie gestellt hatte. Damals gab er mit seinem Kollegen Brunar eine eigene Erklärung ab, in der er für die volle staatliche Selbständigkeit der Tschechen eintrat, eine Erklärung, die freilich konfirmiert wurde. Zur Zeit des Umsturzes weilte Kalina in Genf, wo die führenden tschechischen Politiker, die im Kriege in Oesterreich geweilt hatten mit den Vertretern der tschechischen Nationalregierung in Paris das künftige Vorgehen bestimmten. Im November 1918 wurde er Mitglied der revolutionären Nationalversammlung, aus der er im Mai 1919 schied, um den Gesandtenposten in Belgrad zu übernehmen. Dort war er stets für eine Annäherung Jugoslawiens an die Tschechoslowakei eingetreten, und um das Zustandekommen der Kleinen Entente wird er sich wohl ein Verdienst erworben haben. Kalina war ein nationalistischer Tscheche, aber ein konsequenter Mensch, dessen Charakter sich auch dem

brutalen Militarismus im Kriege mutig widersetzte, und der nicht, wie so viele seiner Abgeordnetenkollegen im Wiener Reichsrat, von Nationalität gegen das Haus Habsburg übertrifft.

Der Kassenrat der Koalition. Während die anderen Koalitionsblätter über die Staatsbeamtenvorlage nicht viel reden und sich in ihren Berichten darüber nur auf das Notwendigste beschränken, machen die „Narodni Listy“ ihrem gepreßten Herzen folgendermaßen Luft: „Die Sitzung des Abgeordnetenhauses... war peinlich. Nach jeder Richtung. Nicht nur nach der physischen sondern auch moralisch-politisch. Es machen sich Erscheinungen bemerkbar, welche Rückschlüsse in Verhältnisse und schlechte Gewohnheiten sind, die wir als überwinden erachten, in Zeiten, in denen einige Parteien dem Druck von außen unterliegen und in denen die Versteigerungen der Verkaufsanter in den Parlamentsaal übertragen waren. Auch Rückschlüsse in den Bereich, durch Schwierigkeiten im letzten Augenblick Zugeständnisse zu erzwingen, deren finanzielles Ergebnis nicht abzusehen ist. Der Eindruck, welchen die Erneuerung jener Taktik erzeugt, kann nur ein bitterer sein. Soweit es sich im Parlament um die Notwendigkeit der gegenwärtigen Koalition, um ihre Solidarität, um die Treue zu bereits gefällten Entscheidungen handelt, sind die Vorfälle der Nacht nicht solche, daß sie zur Festigung des tschechischen Regierungsparteien unschlingenden Bandes beitragen. Die Bitterkeit, die zurückgelassen ist, wird gewiß noch lange Zeit andauern. Die Vorfälle... sind eine Belehrung und Warnung zugleich und verkünden: Kein zweites mal! Solche Fieberanfälle, die Kräfte verzehren, können nicht wiederholt werden.“ - Wahrscheinlich ist es jedoch, daß sich solche Vorfälle wiederholen werden, nur wird es dann mit der Koalition eben aus sein!

Dr. Benesch über die slowakische Frage. Auf dem Kongreß der slowakischen Studentenchaft in Prag hielt Dr. Benesch als dessen Protektor eine Rede, in der er sich mit der slowakischen Frage befaßte. Benesch sagte auch u. a. daß alle ehemaligen Konzeptionen über das Slaventum revidiert werden müssen.

Telegramme.

Der Handel um Moskau.

Paris, 17. Dezember. (Havas.) „Echo de Paris“ meldet aus Lausanne: Die geheimen Verhandlungen zwischen der englischen und der türkischen Delegation bezüglich der Rössulfragen geben zu phantastischen Gerüchten Anlaß. Demgegenüber ist festzustellen, daß Lord Curzon seiner formalen Verpflichtung gemäß die französische Delegation über alle diesbezüglichen Schritte ständig informiert hat. Die englische Ansicht geht dahin, daß die drei Wilajets Mossul, Sulejmanisch und Aertuk nicht der Türkei gehören, weil die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung die Araber und die Kurden bilden. Außerdem sind diese Wilajets der strategische Schlüssel Mesopotamiens, mit welchem sie ein unteilbares wirtschaftliches Ganze bilden, gehören demnach dem Königreiche Irak. Der gegenwärtige Konflikt müsse also durch ein direktes Abkommen zwischen der Türkei und der Regierung von Irak geregelt werden, über welche England freilich das Protektorat ausübt. Wenn in Lausanne keine grundsätzliche Vereinbarung zustande käme, könnte später unter den Auspizien des Völkerbundes darüber verhandelt werden, da die Interessen diesem direkt anvertraut sind und die Türkei binnen kurzem in den Völkerbund eintreten wird.

Organisation der Galenkreuzer.

Berlin, 18. Dezember. (Tsch. P. B.) Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, fand gestern im Reichstoge eine Versammlung der deutschvölkischen Parteien statt, wobei die Gründung einer „deutschvölkischen Freiheitspartei“ (!) beschlossen wurde, die unter Führung der Abg. Graefe und Wulle stehen soll. Ihren Beitritt erklärten Reventlow und ein Beauftragter des Obersten Kylander. (Hier ist also alles Militaristisch-Monarchistisch und Antisemitisch unter einem Hut gebracht. T. Red.)

Begnadigt.

Paris, 16. Dezember. Sämtliche in London noch zurückgebliebenen deutschen Kriegsgefangenen sind begnadigt worden und werden noch vor Weihnachten nach Deutschland zurückbefördert.

Der Warschauer Mord. Verhaftete Offiziere.

Warschau, 18. Dezember. (Tsch. P. B.) Im Laufe des heutigen Tages wurden zwei Adjutanten des Generals Haller, u. zw. Oberst Modelski und Hauptmann Malinowski, und der Oberst des Generalstabes Dowojno Solohun verhaftet. Der Korpskommandant von Krakau, Czikel, und von Przemysl, Latink, wurden von ihrer Stellung entbunden. Schließlich ist gegen einige höhere Offiziere der Armee eine Untersuchung im Gange. Während des gestrigen Abends wurde in der Wohnung des Mörders Rewiadomski eine Hausdurchsuchung vorgenommen und dabei ein Bruder des Mörders verhaftet.

Billinski Generalstabchef.

Warschau, 17. Dezember. Offiziellen Mitteilungen zufolge wurde der ehemalige Staatschef Billinski vom Kriegsminister zum Chef des polnischen Generalstabes ernannt.

Die Ru'n'ez'er.

Warschau, 17. Dezember. (Sch. P. B.) Heute mittags haben die Vertreter der nationalen Parteien an den Vorsitzenden der polnischen Volkspartei Pilski ein Schreiben gerichtet, in welchem sie der polnischen Volkspartei die Abhaltung einer gemeinsamen Konferenz zwecks Bildung einer rein polnischen Mehrheit für die Wahl des neuen Präsidenten vorschlagen.

Der Ausklang des Weltfriedens-Kongresses.

Als Freitag spät in die Nacht haben die Kommissionen getagt, und sie haben gute Arbeit geleistet. An der große Kongress zu seiner letzten Vollversammlung, lagen die Resolutionen zur endgültigen Beschlussfassung vor. Die Vorschläge über die Erziehungsaufgaben der Friedensfreunde und über die Zusammenarbeit mit den Pazifisten finden ohne Aussprache einstimmige Zustimmung. Lediglich wird es, als Jouhaux im Namen der französischen und belgischen Arbeiter eine Resolution begründet, die gegen die geplante Festschreibung des Ruhrgebietes proklamiert und die Regelung der Reparationsfrage durch schiedsgerichtliche Entscheidung des Völkerbundes fordert. Die Russen, die noch in letzter Minute ihre 14 Punkte gedruckt vorgelegt haben, benutzen die Gelegenheit, um ihre wahre Meinung über den Kongress zu sagen. Kandel legt seine unschuldige Miene ab und proklamiert die Agitation der Russen unter den Massen gegen den reaktionären Geist dieses Kongresses. Das alte Lied; trotzdem greift der Präsident ein. Thomas, der mit bewundernswürdigem Geschick diesen Kongress leitete, rechnet in temperamentvoller Weise mit den Kommunisten ab. „Solange die Kommunisten uns nicht sachlich und ehrlich gegenüber treten, werden wir die Zusammenarbeit ablehnen.“ Jouhaux unterstützt ihn wirkungsvoll, und dann ist das Kapitel Völkerverständnis endgültig geschlossen.

In der politischen Kommission ist die Umgestaltung des Völkerbundes in ein Parlament der Völker in den Mittelpunkt gerückt worden, dazu kommen die Revision der Friedensverträge und internationale Schiedsgerichte. Der Kongress stimmt sowohl dieser als auch der Resolution gegen die Befreiung des Ruhrgebietes zu.

Dann spricht Himmen über die Arbeit der wichtigsten Kommission, der gewerkschaftlichen, die in ihrem Vorschlag den Beschluss von Rom übernimmt, bei Ausbruch des Krieges den internationalen Generalstreik zu proklamieren vorher jedoch alle Kräfte auf die Verhinderung jedes Krieges zu konzentrieren. Trotz der Bedeutung des Beschlusses wird nicht mehr diskutiert; bei der Abstimmung erheben sich nur sechs Hände dagegen.

Noch einmal nimmt zum Schluss Thomas das Wort. Jetzt gilt es, draussen zu wirken im Geiste der Beschlüsse. Wir müssen die Arbeiterschaft erfüllen mit dem Geist des Kampfes gegen den Krieg, damit sie ihn verhindert, ehe er ausbricht! — Noch ein Wort des Abschieds, und dann wird der Kongress mit dem Gesang der Internationale geschlossen.

Die gewaltigste und eindrucksvollste Demonstration für den Frieden seit Kriegsende ist verflungen, aber ihr Geist wird leben. Die Arbeiterklasse hat die Friedensbotschaft von neuem auf ihre Fahnen geschrieben. Sie wird sie verkünden in der ganzen Welt, sie wird dem Geist des Friedens in ihren Organisationen Wohnrecht geben. Möge sie ihm auch die dauernde Herrschaft in der Welt sichern.

Doch, wie dem auch sei, der Friedenskongress der organisierten Arbeiterschaft wird fortleben in der Weltgeschichte als große politische Tat, als Muster des Beispiels internationaler Solidarität des Proletariats.

Erinnerungen.

Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung in Deutschböhmen.

Von Wilhelm Kiese wetter.

Das östliche Böhmen

war, wie schon erwähnt, für uns Sozialdemokraten damals jungfräulicher Boden. Das Elend der Bevölkerung war so groß, daß man sich schon in vorwärtlichen Zeiten betrogen fühlte, in halb Europa den Bettelstiel für die hungernden Handwerker des Riesengebirges zu schwingen, so wie man heute noch alljährlich, wenn der Winter kommt, für die notleidende Bevölkerung des Riesengebirges sammelt. Die Not aber, die früher in den Bergdörfern anzutreffen war, hat die wirtschaftliche Entwicklung in die Baumwollwebereien, Flachspinnereien und Bleichereien in die Täler zusammengedrängt. Besonders in das Elb- und Aupahtal, wo auch einige Holzschleifereien und Papierfabriken entstanden. Vor allem war hier eine kulturelle Rückständigkeit anzutreffen, die in körperlicher Verkümmern und starkem Alkoholgenuss zum Ausdruck kam, die für die Arbeiter bestehenden überfüllten Massenwohnungen bildeten den Herd ansteckender Krankheiten. Besonders konnte man viel augenkränke und gänzlich erblindete Menschen, so wie solche, die an Tuberkulose litten, oder in den Fabriken zu Krüppeln geworden waren, antreffen. Die menschliche Würde schien vielen, gänzlich abgesehen zu sein, so daß sie kaum Sinn für ihre Staatsbürgerschaft hatten. Ihr ganzes Denken und Trachten schien in dem Nachdenken, wie von einem Tage zum andern der Magen zu füllen ist, aufzugehen. Die Welt war für sie verschlossen, sie waren ganz von der brotväterlichen Milde ihrer Arbeitgeber abhängig. Die schäblichste soziale Situation dieser Armen mag in letzter Linie auf die geographische Lage des von den Deutschen bewohnten Landes zurückzuführen sein. In einem schmalen Streifen zieht es sich, von Nochlitz angefangen über Hohen-

elbe, Arnau, Trautenau, Schajlar, Bedelsdorf, Braunau bis über Landskron und Grulich an die mährische Grenze, hinauf. Auf der einen Seite wird dieser Streifen vom Riesengebirge und Adlergebirge begrenzt und von der andern Seite von tschechischen Gebieten eingeschlossen, so daß, da es große Verkehrsstrassen nicht hatte, der Verkehr der Bewohner mit den Deutschen jenseits der Berge schon immer ein schwieriger war, während die Sprachverschiedenheit auf der andern Seite auch nicht kulturfördernd wirkte. Zu dem kommt noch, daß die bäuerliche Bevölkerung mit dem Bürgertum der kleinen Städte, das Proletariat an Zahl weit überwiegt. Und unter diesem gibt es noch viele, die ein kleines Anwesen, mit Kuh, einigen Ziegen, sowie ein Stückchen Ackerland, das sie meist mit Erdäpfeln bebauen, ihr eigen nennen. Das sind die sogenannten Dreifelderbauern, die mit ihrem Denken und Fühlen halb Besitzer und halb Arbeiter sind, da sie in die Fabrik gehen müssen. Aus bäuerlichen Verhältnissen hervorgegangen, gingen sie fast alle in der bürgerlich-frommen Denkweise ihrer Väter auf. Und solche Leute sollten bei den Wahlen für unsere Sache gewonnen werden, eine Arbeit, die durchaus nicht leicht war und heute noch lange nicht beendet ist.

Entgegen kam uns der Umstand, daß im östlichen Böhmen, wie fast überall, ein, wenn auch nicht großer Prozentsatz radikal veranlagter Menschen anzutreffen war, der uns sofort beirat; ja auch den kleinbäuerlichen Elementen in den abgelegenen Dörfern, die noch nie einen Abgeordneten in ihrem Orte gesehen und insbesondere noch keinen sozialdemokratischen Wahlwerbender gehört hatten, kamen in unsere Wählerversammlungen.

Die erste Versammlung in Trautenau

Bald nachdem ich als Kandidat aufgestellt worden war, begann ich meine Agitation in Trautenau, durch Vermittlung des Genossen Medig. Dieser war der Sohn eines Gerichtsschreibers, nicht ganz ohne Geseheskenntnis und in hohem Grade talentvoll und intelligent. Er hat uns durch Vorbereitung von Versammlungen im östlichen Böhmen, besonders aber im Trautenauer Bezirke, gute Dienste geleistet. Doch vermochte er sich nicht lange Zeit in unserer Partei zu halten, da es ihm an Ordnungssinn mangelte. Seit ungefähr vier Jahren ist er ganz verschollen.

In Trautenau holte man mich auf der Bahn ab, und führte mich ins Gasthaus „Zur Kornblume“, wo zu dieser Zeit die Eisenbahner verkehrten. Dort begaben wir uns in ein kleines Zimmer des ersten Stockes, wo ich von einem Eisenbahner examiniert wurde, ob ich eigentlich der Riesewetter aus Reichenberg sei. Nach einigen Kreuz- und Querfragen, wobei ich mich wie vor einem Rehergericht wähnte, wurde ich für voll befunden, anerkannt und wieder in die Gaststube geführt. Dann ging ins Versammlungslokal, dem Gasthaus zum „Schwarzen Adler“. Die mächtig große Stube war gefüllt. Ich begann mit der Darlegung des sozialdemokratischen Programms, wobei ich die wirtschaftliche Seite schärfer betonte. Der Beifall, den ich erntete war mächtig. Dann trat mir der Schmiedemeister S. Siegel als Gewerbedeputierter entgegen. Auch Herr Lindenmayer, der Schriftleiter der „Trautenauer Zeitung“, hatte sich eingefunden, doch kann ich mich nicht mehr erinnern, ob er sich an der Debatte beteiligte. Für mich trat Dr. Lauer, der Abonement unserer „Freigeist“ war, ein. Ob es zu einer Abstimmung kam, weiß ich nicht mehr genau, aber die Hälfte der Anwesenden schien mindestens auf unserer Seite zu sein. — An einem der nächsten Abende ging es nach Ober-Mistadt in eine nationale Versammlung, in der Herr Lindenmayer den Vorschlag machte, nicht zu Worte kommen, und da ich es für Aug hielt, mit meinen Anhängern, die zumeist aus Fabrikarbeitern bestanden, in der Versammlung nicht zu bleiben, forderte ich sie auf, mit mir den Saal zu verlassen. Doch mir folgte niemand. Die Arbeiter standen alle unter dem Banne der anwesenden Werkführer und Fabrikbeamten, unter deren Augen sie sich nicht getrauten, mir zu folgen. Vielleicht war man auch neugierig, die zu erwartenden nationalen Reden zu hören. Kurz ich mußte in steifster Nacht und schlechtem Wetter allein nach Trautenau gehen, wo ich übernachtete.

Von Schajlar konnte ich wie Cäsar sagen: „Ich kam, sah und siegte!“ Denn ich hatte sofort die Massen der Bergarbeiter auf meiner Seite, die bei der Wahlmännerwahl voll und ganz ihre Schuldigkeit taten.

Auch im Braunau-Bedelsdorfer Bezirke ging es gut. Die Braunauer Arbeiter waren damals, da sie im regeren Verkehr mit Deutschland standen, viel selbstbewusster als die des Aupahtales. Sie wählten die Majorität der Wahlmänner, die auf ihren Bezirk fielen, während Bedelsdorf gänzlich schief schlug. Auch der Bezirk Grulich wählte gut. Jedoch ausschlaggebend für unseren Sieg im östlichen Böhmen war der Gablonz-Tannwalder Bezirk, in dem beim zweiten Wahlgange 125 sozialdemokratisch; 13 bürgerlichen Wahlmännern gegenüberstanden.

Das Resultat des ersten Wahlganges war: Kiese wetter erhielt 312, Staudt Lehrer und Feuerwehrrkommandant erhielt 241, und der alldeutsche Pfaff 80 Stimmen. Bei der Stichwahl wurde Kiese wetter mit 330, gegen 312 Stimmen, die Staudt erhielt zum Abgeordneten gewählt.

In Reichenberg siegte Genosse Hanisch mit starker Majorität. Ja in der Stadt selbst, die in vier Bezirke eingeteilt war, siegten in drei Bezirken die sozialdemokratischen Wahlmänner, so daß die Wiener „Arbeiterzeitung“ mit recht schreiben konnte: „Nieder Reichenberg weht die rote Fahne!“ Bei der Niederlage die die Sozialdemokraten in Wien bei diesen ersten Wahlen erlitten, hatte Deutschböhmen mit seinen sechs errungenen Mandaten das Ansehen des Parteibüroausgerettet.

Tages-Neuigkeiten.

Wie ich Sadist wurde.

Dieser Tage erhielt ich eine Einladung zum Kostümball. Ein Verein sandte mir diese Einladung, und alle feinen Leute sagten, man müsse hingehen; da sei es immer sehr lustig und auch wirklich stilvoll.

Natürlich bin ich nicht hingegangen, denn ich gehöre nicht zu den feinen Leuten, sondern bin in der Gehirnbranche tätig, was ein zwar ehrenvolles, aber unrepräsentables Gewerbe ist.

Aber seitdem ich diese Einladung erhalten habe, beschäftigt mich der Gedanke: als was, d. h. in welcher Kostümierung würde man wohl jetzt auf einen solchen Maskenball zu gehen haben.

Da bieten sich mannigfaltige Anregungen. Die Herren gehen vielleicht als Rabindranath Tagore mit dem langen Badelbart; oder als Vorkämpfer in der Badehose; oder als Fascist im schwarzen Hemd, wozu mancher Kavaliere sein Hemd nicht erst zu wechseln braucht.

Die Damen als Lieblichweib des Maharadscha oder einfach als Radtänzerin.

Wie mir der Einfall gekommen ist, weiß ich nicht, aber ich glaube, ich selber würde als Führer hingegangen sein. In der lederen Schürze und hohen Stiefeln und mit einer ganz langen Peitsche in der Hand. Es wäre gewiß sehr originell gewesen und hätte auch noch als eine verspätete Huldigung zur Hauptmanns Geburtstag aufgefaßt werden können.

So hätte ich mich vor den Tisch aufgestellt, an denen die feinen Leute Champagner in Kristallbechern trinken und echten russischen Kaviar essen, denn deutschen Kaviar fressen nur Schweine. Und alle hätten sich sehr über mich geärgert und mir zugetrunken.

Und dann hätte ich mit der Peitsche geknallt. Und nun immer hineingepfeffert von oben nach unten und von rechts nach links. Ach, wie die Rabindranaths geschüßt wären, und wie alle Lieblichweiber gekreisch hätten.

In diesen Gedanken wälze ich mich jetzt Tag und Nacht und muß zu meiner Beunruhigung merken, daß ich ein sinnliches Vergnügen daran zu finden beginne.

So kann selbst ein kensches Gemüt sich vor der Anstehung nicht bewahren in dieser fleckigen Zeit.

Viktor Kubur tin im („Berliner Tagblatt“).

Die Verstaatlichung der A. T. E. In der Nr. 133 der Sammlung der Gesetze und Verordnungen am 12. Dezember 1922 ist die Verordnung der Regierung vom 7. Dezember veröffentlicht, wodurch das Gesetz über den Ankauf der A. T. E. durch den Staat in Vollzug gesetzt wird. Der Paragraph eins des Gesetzes spricht die Uebernahme durch den Staat auf Grund der Konzessionsurkunde aus. Der Paragraph zwei garantiert den bisherigen Aktionären eine Dividende von fünf Prozent. Im Paragraph drei wird die Strecke der ehemaligen A. T. E. der Direktion Prag zugewiesen.

Langsam, aber sicher! Unser Komotauer Parteiblatt schreibt: „Man soll der tschechoslowakischen Justiz nicht unrecht tun. Man solle sie nicht zum Gegenstand des Spottes der Staatsbürger machen. Sie arbeitet zwar langsam, unsere hohe Justiz, aber sie arbeitet desto sicherer. Besondere dann, wenn es sich um ein Vergehen oder Verbrechen der ganz Kleinen, der armen Leute handelt. Ein Beispiel: Die Frau eines Komotauer Genossen hat in den Umsturztagen des Jahres 1918, während ihr Gatte noch in Kriegsgefangenschaft war, draussen bei den Baracken der Militär-Lungenheilstation etwas Brennholz genommen. Die Behörden erblickten in dieser aus der Not der Zeit geborenen Handlung den Tatbestand eines Vergehens gegen den Staat und das Komotauer Bezirksgericht hat nun die Frau vor einigen Tagen zu 24 Stunden Arrest verurteilt. Nach vier Jahren ist die Unglückselige von der rächenden Nemesis erlöst worden. O, wir haben eine über alle Massen sicher arbeitende Justizmaschine! Seien wir stolz darauf!“

Unsere Toten. Gestern wurde in Tepliz Genosse Karl Hilmera von den Arbeitern des Bezirkes zu Grabe getragen. Der Verstorbene, ein Opfer der Proletariatskämpfe, war Vorsitzender des Teplitzer Bezirksrats der Gewerkschaften und einer der tüchtigsten Vertrauensmänner dieses Gebietes. Ehre seinem Andenken!

„Aerndensch“ oder „neutral“, je nach Bedarf. Der Berliner Verlag August Scherl, ehemals der Leibverlag des letzten Wilhelm, beklagt derzeit die deutschen Buchhandlungen mit folgendem Rundschreiben:

„Wir erlauben uns hiermit Ihr Augenmerk auf unsere beiden erschienenen kerndeutschen Jugendschriften, Jungdeutschlandbuch, Jungmädchenbuch zu lenken, von denen wir gerne eine Partie mit nationaler oder neutraler Decke oder gemischt liefern.“

Um also die kerndeutsche Partieware an den Mann zu bringen, ist der monarchistisch-nationale Verlag auf Wunsch zu einer „neutralen Decke“ bereit. Wirklich während diese Geschäftstätigkeit und Anpassungsfähigkeit des Herrn Scherl.

Mussolini, der fromme Monarchist. Das italienische Ministerium des Neuheims hat, wie amtlich verkündet wird, als Vertreter Italiens im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, in welchem angeordnet wird, daß in sämtlichen italienischen Schulen im Auslande ein Bild des Königs und ein Kreuz angebracht werden. Den Schulen, welche dieser Anordnung

nicht Folge leisten, wird jede Unterstützung der Regierung entzogen werden. Wenn Mussolini, der als wilder Revoluzzer begann, bereinst in einem Bisherorden enden wird, darf sich niemand wundern. Nachschauen, wie die vorliegende, zeigen, daß er sich auf dem Wege dorthin befindet.

Zur Bekämpfung der Milzbrandkrankung. Der von der Internationalen Arbeitsorganisation eingesetzte Ausschuss zum Studium der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der gefährlichen Milzbrandkrankung trat am 5. Dezember in London zu seiner ersten Tagung zusammen. Die Tagung war ein bemerkenswertes Beispiel internationaler Gemeinschaftsarbeit. Es nahm auch ein Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika teil, nämlich Dr. M. Dorset vom Landwirtschaftsministerium, der von seiner Regierung zur inoffiziellen Teilnahme in beratender Eigenschaft entsandt wurde. Die amerikanische Regierung gab an, daß sie, bei einem Werk mitzuarbeiten wünscht, dessen Hauptzweck die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse und der Schutz der Arbeiter gegen Krankheit ist. Als Vorsitzender des Beirats amtierte Sir William Middlebrock, der vor dem bereits Vorsitzender des britischen Regierungsausschusses zur Bekämpfung von Milzbrand war. Dieser Ausschuss hat die Maßnahmen zur Desinfektion verseuchter Wollen aufgestellt, die gegenwärtig in der Entseuchungsstation zu Liverpool angewendet werden. Die Frage internationaler Maßnahmen gegen den Milzbrand wurde schon auf der ersten internationalen Arbeitskonferenz zu Washington im Jahre 1919 aufgeworfen. Ein Beschluss betreffend die Einschickung des erwähnten Beirats wurde sodann von der dritten internationalen Arbeitskonferenz gefasst. Auf der Londoner Tagung hat nun der Beirat mit seinen praktischen Arbeiten begonnen.

Wo noch die Sklaverei besteht. Auf den Inseln Raura und Samoa, die nach dem Krieg durch England als „Mandatarmacht“ des Völkerbundes verwaltet werden, besteht noch ein Arbeitssystem, das an die alte Sklaverei erinnert. Die Insel Raura hat Phosphorlager von größtem Wert (200.000 Tonnen jährliche Erzeugung gegenüber einer Weltproduktion von 7 Millionen Tonnen), während in Samoa Kokospflanzungen kultiviert werden. Zur Bekämpfung der Arbeit werden chinesische Arbeiter herangezogen, die sich für drei Jahre verpflichten müssen und viele tausend Meilen von ihrer Heimat entfernt, ihrer persönlichen Bewegungsfreiheit vollkommen beraubt sind. Der Sekretär der Gesellschaft gegen die Sklaverei bezeichnet in seinem Bericht über die Zustände dieser Arbeiter das Arbeitssystem für ein solches, das der Sklaverei in allen Teilen gleicht.

Die Geschäfte klickten am 24. und 31. Dezember bis 2 Uhr nachmittags offen. Die Angestellten erhalten als Entschädigung zehn Prozent ihres gewöhnlichen Wochenlohnes für jeden der beiden Tage. Am 25. Dezember und am 1. Jänner 1923 bleiben die Geschäfte den ganzen Tag über gesperrt.

Vater und Sohn als Mörder. In der Gemeinde Zbítar bei Dirschberg geriet der Bauer Franz Mauder mit dem seinerzeitigen Käufer seiner Wirtschaft, dem er eine Hypothek gekündigt hatte, in einen Streit. Mauder zog dabei einen Revolver, worauf der Käufer und sein Vater über ihn herfielen. Mauder wurde von den beiden mit einem Stuhlbein erschlagen. Der Vater des Käufers erhängte sich darauf. Der Sohn wurde verhaftet.

Kampf mit Faschern. Bei Seltsenerdorf kam es dieser Tage an der Grenze zu einer Schießerei zwischen Faschern und tschechoslowakischen Finanzern. Zwei Fascher wurden festgenommen, die anderen entflohen. Die beiden festgenommenen Fascher stammen aus Wardsdorf. Sie gaben an, daß sie Spielsachen über die Grenze schaffen wollten. Sie wurden nach ihrer Feststellung auf freiem Fuß gesetzt.

Doppelmord eines greisen Ehepaares. Am Samstag haben sich die in Oberdorf bei Komotau wohnhaften greisen Eheleute, der 77jährige Ludwig Wichmann und dessen 79jährige Frau Veronika im Keller des Hauses erhängt. Aus einem zurückgelassenen Briefe geht hervor, daß die Tat im gegenseitigen Einverständnis verübt wurde und daß die traurige Wirtschaftslage, in der sich das Ehepaar befand, die Ursache der Verzweiflungstat bildet.

Zuschlagsarten für Nachtwagen der Prag-Strassenbahn. In einer Sitzung der engeren Verwaltungskommission der Hauptstadt Prag wurde beschlossen, daß jene Fahrgäste, die sich in den besonderen Nachtwagen der elektrischen Strassenbahn mit einer gültigen Fahrkarte um zwei Kronen der regelmäßigen Wagen ausweisen, zum Zwecke der Beendigung der Fahrt die Nachtwagen nur dann benützen können, wenn sie eine weitere Fahrkarte um 1.20 Kronen beim Kondukteur des Nachtwagens einlösen. Beide Fahrarten müssen beim Umsteigen oder bei einer Revision durch den Kondukteur oder Revisor ohne Aufforderung vorgezeigt werden. Diese Vorschriften tritt bereits am 1. Jänner 1923 in Kraft. — Dergelt kann man bekanntlich eine 2-Kronen-Karte in einem besonderen Nachtwagen nicht mehr benützen, da sie in diesem keine Gültigkeit mehr hat.

Idiotischer Unfall eines Formannes. Der 26-jährige Steinrudergehilfe Josef Knaut, der bei einem der untern Klasse angehörenden Wiener Fußballklubs als Formann spielt, wurde am Sonntag bei einem Wettspiel, als er dem Ball nachsprang, von einem Spieler angerannt, sodaß er zu Boden stürzte. Knaut war auf der Stelle tot. Er hatte sich das Rückgrat gebrochen.

Festnahme einer großen Schmugglerbande an der tschechischen Grenze. Bei der Klagenfurter Grenzinspektion wurden von den Zollbeamten Schmuggler für ein ein Viertel Millionen Mark Waren abgenommen und beschlagnahmt. Die von 16 verhafteten ausländischen und elf inländischen Schmugglern zu zahlenden Strafen dürften 30 Millionen Mark übersteigen.

Dr. Raschin und die Staatsangestellten

lautet die Tagesordnung einer

Öffentlichen Versammlung

welche **Donnerstag, den 21. Dezember 1922, um 8 Uhr abends** im Säulensaal des Deutschen Hauses stattfindet. — Referenten die Genossen **Abg. Cermak** und **Abg. Hackenberg**.

Staatsangestellte, Privatangestellte, die ihr alle gleichmäßig vom Unternehmertum bedroht sind, erscheint in Massen!

Die Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag.

Pädagogische Leitfäden.

(Aus „Die soziale Frage“ von Prof. Dr. A. Forel.)

Im Gehirn des Menschen sind Intellekt und Gefühle innig verbunden und aus beiden zusammen entstehen die Willensentschlüsse, die wiederum, je nach ihrer Festigkeit und Dauer, gewaltig auf das Gehirnleben zurückwirken. Es ist daher eine schwere Täuschung, zu glauben, man könne dogmatisch und theoretisch diese drei Hauptgebiete der menschlichen Seele, Intellekt, Gefühl und Wille, getrennt voneinander behandeln. Es ist vor allem ein Fehler, wenn die Schule den Intellekt allein bilden zu können sich einbildet und glaubt, die Pflege des Gemüts und des Willens den Eltern überlassen zu müssen. Es ist ein noch größerer Unfuss, auf die Gefühle, und zwar spezieller auf die ethischen Gefühle, auf das Gewissen, durch sogenannte Moralpredigten und Strafen einwirken zu wollen. Diese Moralpredigten, diese theoretische Sittenunterweisung, diese für die Willensbildung des menschlichen Geistes. Als ob Gewissen und altruistische Gefühle mittels abstrakter dogmatischer Sätze dem nur für Greisbares empfänglichen Kindergehirn eingetrichtert werden könnten! Täglich kann man in fast jeder Familie sehen, wie in ärgerlichem, gereiztem oder auch in feierlichem Tone gehaltene Vorwürfe, die die Eltern in ewig gleicher Wiederholung des Inhalts und des Tonfalls ihren Kindern machen, von denselben überhört oder mit verdächtigter Miene, eventuell mit Tränen in den Augen entgegengenommen oder öfters noch mit nachgekauften gereizten Gegenreden beantwortet werden, im übrigen aber spurlos, wie der Wind an einer Mauer, an ihrer Seele vorüberziehen. Die ganze Sache macht einem guten Beobachter den käsigen Eindruck einer Drehorgel, deren Melodie sich beiderseits fortsetzen automatisch abspielt. Wenn das die Moral sein soll, die auf Kinder einzuwirken hat, kann man sich über ihre Erfolglosigkeit und selbst über ihre Schädlichkeit nicht wundern. Was die Eltern dabei nicht merken, ist, daß sie ihren eigenen Schwächen und Säunen unter der Firma „Kindererziehung“ freien Lauf lassen. Die Kinder merken es aber um so besser. Sie wissen, aber unbewußt, und richten sich danach. Das Beste ist, daß sie selbst diese schlechten Gewohnheiten annehmen, indem sie einander in gleicher Weise die Moral durchpredigen, daß sie, wie kleine Affen, ihre Eltern nachahmen. Das ethische Beispiel wirkt, nicht die theoretische Lehre. Der wahre ethische Unterricht, die wahre ethische Beeinflussung der Kinder liegt in der ganzen Art und Weise, wie man mit ihnen spricht, wie man mit ihnen verkehrt, wie man sie behandelt. Warmes Gefühl, Wahrhaftigkeit, Ueberzeugung und Festigkeit müssen darin zum Ausdruck kommen,

und sie allein können in der menschlichen Seele Sympathie und Vertrauen für denjenigen erwecken, der auf sie zu wirken hat. Nicht das kühle moralische Wort, sondern das warme altruistische Gefühl, das sich in allem äußern soll, was man spricht und tut, wirken ethisch erziehend auf das Kind. Ein Gelehrter, der in trockenem, langweiligem Ton sehr gründliche und gute Worte herunterleiert, lehrt seine Schüler beinahe nichts oder wenig. Sie gähnen und sagen mit Recht, das könnten sie ebenso gut oder besser im Buche lesen oder im Lexikon nachschlagen. Wer dagegen mit Feuer und Ueberzeugung spricht und zu begeistern versteht, fesselt die Aufmerksamkeit und das, was er sagt, prägt sich den Gehirnen ein. Warum? Eben deshalb, weil im ersten Falle die Intelligenz ohne Gefühlsbetonung sich äußert, im zweiten dagegen die suggestive, ansteckende Kraft der Begeisterung die Zuhörer mit fortzieht. Sie gewinnt und dadurch indirekt ihren Intellekt viel mehr nützlich bereichert, als wenn ihnen nur tote Wissenschaft geboten wird, die das Gedächtnis füllt, das Herz aber leer läßt. Was nicht vom Herzen kommt, geht nicht zum Herzen, sagt das deutsche Sprichwort. Es geht aber auch viel schwerer in den Kopf.

Kleine Chronik.

Die die ägyptischen Schatzkammern entdeckt wurden. Der glückliche Schatzgräber von Luxor, Lord Carnarvon, schildert jetzt in den „Times“ die aufregende Szene der Entdeckung. Carter, sein Mitarbeiter, und Callender, dessen Assistent, pflegten hier und da in der unterirdischen Höhle die Nacht zu verbringen. Das Wetter war glücklicherweise sehr heiß. So begann man am frühen Morgen den Weg freizumachen. Allerlei zerbrochene Gegenstände kamen wieberholt zum Vorschein und schließlich stieß man auf eine verschlossene Tür oder Mauer. Alle waren begierig zu sehen, ob man dahinter eine Treppe finden oder ob man unmittelbar in eine Kammer gelangen werde. Lord Carnarvon ersuchte Carter, ein paar Steine herauszubringen, damit man einen Einblick gewinnen. Nach wenigen Minuten war dies gelungen. Carter steckte seinen Kopf durch die Öffnung und konnte mittels einer Kerze unendlich unterscheiden, was sich drin befand. Ein langes Stillschweigen folgte, bis Carnarvon, wie er erzählt, mit vor Aufregung zitterndem Ton seinen Mitarbeiter fragte, was er sehe. „Allerlei Kostbarkeiten sind hier“, war die Antwort. Der Lord räumte daraufhin seinen Platz seiner Tochter ein und kam jetzt selbst zu der Öffnung heran; als er hindurchblickte, konnte er seine Erregung kaum bemeistern. Beim ersten Blick schien alles, was man bei der unsicheren Beleuchtung wahrnehmen konnte, ein Haufen von Goldbarren zu sein; als man sich aber besser an die Dämmerung gewöhnt hatte, sah man,

daß man ungeheure goldene Ruhebetten vor sich hatte, und daß Risten und Kisten übereinander lagen. Die Öffnung wurde erweitert und Carter kletterte in die etwas tiefer gelegene Kammer hinein; bald waren die Schatzgräber sich gewiß, daß sie etwas Einziges, noch nicht Dagewesenes gefunden hatten. Lord Carnarvon hält es für wahrscheinlich, daß der Leichnam des Tutankhamen in einer noch nicht geöffneten Kammer liegt. Sollte dieses Röntgenbild sich als noch unbewiesen erweisen, so würde dies einen Fund von unerhörter Großartigkeit darstellen.

Gerichtssaal.

Böse Nachbarinnen.

Prag, 18. Dezember. In einem Hause in Prag IV. wohnte der Lehrer Ledjuz und der Polizeimeister Dr. J. D. Die Frauen der beiden konnten sich nicht vertragen und hatten oft miteinander Streit. Eines Tages, als die beiden Frauen wieder einmal „im Kampfe lagen“ giebt Frau Ledjuz aus ihrem Küchenfenster im ersten Stockwerk Salzsäure auf die am Hofe zum Ausläufen ausgebreiteten Bettpöster ihrer Nachbarin. Die Praga erlitt dadurch einen Schaden von 3000 K und — zeigte natürlich die Ledjuz wegen böswilliger Beschädigung fremden Eigentums an. — Bei der heutigen Verhandlung erklärte die Angeklagte, daß sie unschuldig sei, und daß vielleicht die im gleichen Hause wohnenden Studenten die Säure auf den Hof geschüttet haben. Durch eine Zeugin wurde jedoch bewiesen, daß eine Hand im Küchenfenster der Ledjuz verschwand, als eben ein Säuretropfen auf die Pöster fiel. Die übrigen Hoffenster seien geschlossen gewesen. Der Gerichtshof verurteilte Josefina Ledjuz zu drei Monaten schweren Kerkers bedingt auf drei Jahre. Die Angeklagte hat gleichfalls den angerichteten Schaden zu ersetzen. In dieser Sache wird die Klägerin auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Unverbesserlich.

Prag, 18. Dezember. Der Postangestellte Alois Hromada ist bereits dreimal vorbestraft. Einmal auch wegen Betruges. Früher war er Anstreicher und wurde nach dem Umsturz auf Grund seiner nationalsozialistischen Parteiloyalität bei der Post untergebracht. Trotzdem Hromada sich nun seit Jahren in einer halbwegs gesicherten Stellung befindet, die ihm ein gewisses festes Einkommen eintrug, so konnte er demnach nicht von seinen alten Sünden lassen und betrog eine Karolinenthaler Firma um ein Fahrrad. Die Firma verkaufte dem Hromada nämlich das Fahrrad unter der Bedingung, daß er es während der Zeit, während der er Abzahlungen leistete, nicht verkaufen dürfe. Hromada verfehlte jedoch gleich am nächsten Tage das Rad und verkaufte den Verkaufstiel einem Gastwirt. Die Firma, die

sich über den Verbleib des Rades erkundigte, ließ gegen Hromada daraufhin den Prozeß anstrengen. Hromada wurde heute zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt. Interessant an Hromada ist, daß er das Untergymnasium absolviert hat und nur aus mangelndem Interesse nicht mehr weiter studieren wollte. Heute, da sein Haar schon grau geworden ist, verflucht Hromada seine damalige Faulheit. Aber unverbesserlich ist er doch geblieben.

Bollstättmarkt und Sozialpolitik.

Banken unterliegen dem Betriebsauswahlgesez. (Eine wichtige Entscheidung der Prager Schiedskommission.) Das Betriebsauswahlgesez bestimmt (§ 1), daß der Betriebsauswahlschuss in jedem selbständig erwerbstätigen Betriebe errichtet wird, in dem dauern mindestens 30 Arbeitnehmer beschäftigt sind und der bereits ein halbes Jahr seit Aufnahme der „Erzeugung“ besteht; nur die Eisenbahn- und Bergbauunternehmungen sind ausgenommen. Wiewohl offensichtlich ist, daß das Wort „Erzeugung“ kein besonderes Kriterium darstellt, sondern nur zur näheren Umschreibung des zeitlichen Bestandes des „qualifizierten“ Betriebes dient, nehmen über Beschluß des Sozialrats des Betriebs die Großbanken zu den Betriebsauswahlschüssen eine ablehnende Haltung ein. Als nämlich die Personalkommission vor einigen Tagen die Ausschreibung der Betriebsauswahlschüsse verlangte, erhielten sie zur Antwort, daß die Banken keine Erzeugung besitzen und daher dem Gesez nicht unterliegen. Gestern verhandelte nun die Prager Schiedskommission, die von den Personalkommissionen der Unionbank und Böhm. Industrialbank vorgebrachten Beschwerden auf Einführung der Betriebsauswahlschüsse in diesen Banken. Der vorgebrachten Beschwerde wurde einstimmig stattgegeben und entschieden, daß sich das Betriebsauswahlgesez auch auf Banken bezieht.

Die Preise im November. Das statistische Staatsamt veröffentlicht heute ein Fest, in welchem die Preisbewegung für den Monat November festgehalten ist. Demnach ist die Indexziffer der Kleinhandelspreise in der Gruppe I (die meisten Lebensmittel) von 1016 im Oktober auf 984 im November gesunken. Die Indexziffer der Gruppe II (Kleider und Schuhe) von 1219 auf 1176. Danach sind die Preise um etwa das zehnfachfache höher als im Frieden, während beispielsweise die Gehälter der Staatsbeamten nach dem neuen Gesez nur sechs bis siebenmal höher sind, als im Jahre 1914. Die durchschnittliche Senkung der Indexziffer gegenüber dem Vormonat beträgt bei der Gruppe I 3,2 Prozent, bei der Gruppe II 5,2 Prozent. Am meisten ging der Preis des Rindes zurück und zwar um 16 Prozent, dann Kartoffel um 14 Prozent, Steinkohle um 10 Prozent, Zeise um

Copyright 1922 by Der Wallf. Verlag, Berlin-Hakenfelde.

Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (38)

Autor. Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.

„Mein Junge“, sagte ich, „ich weiß, daß es viele brutale Unternehmer gibt, doch gibt es auch unter ihnen gute Menschen, die gerne das System ändern, gerne etwas täten, würden sie was. Aber wer wird sie lehren, was sie tun sollen? Nehmt zum Beispiel mich: ich besitze einen großen Reichtum, den ich selbst erworben habe. Was kann ich da tun? Was sagen Sie, Herr Zimmermann?“

Ich wandte mich an ihn, wie an einen, der die wahre Autorität besitzt, und auch die anderen blickten auf ihn. Ohne Zögern erwiderte er: „Verlassen Sie, was Sie besitzen, und geben Sie es den Arbeitslosen.“

„Aber wäre dies tatsächlich eine Lösung des Problems? Die Arbeitslosen würden das Geld ausgeben und alles was wir zuvor.“

Zimmermann sprach: „Sie sind arbeitslos, weil ihr ihnen den Reichtum raubt, den ihr nicht erworben habt. Geht ihn zurück.“

Und da er sah, daß ich noch nicht überzeugt war, fügte er hinzu: „Wie schwer fällt es dem Reichen, die soziale Gerechtigkeit zu begreifen. Wahrscheinlich, es wäre für einen Streikführer leichter, eure „Times“ zu zwingen, die Wahrheit zu schreiben, als für einen Reichen, zu begreifen, was soziale Gerechtigkeit bedeutet.“

Die anderen lachten und ich schwieg von nun an, ließ die Wogen des Gesprächs über mich dahinbranden. Erst viel später erkannte ich, welche Rolle ich spielen gespielt. Es war mir leicht gefallen, in T. S. Sankt Peter zu erkennen, doch hatte ich mich nicht als den reichen Jüngling erkannt, der um einen Rat bat und ihn dann verwarf. „Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter.“

41.

Ihr werdet es mir glauben, daß ich am folgenden Morgen sofort nach der „Times“ griff, um zu sehen, was sie meinem Propheten widerstand. Und richtig, auf der ersten Spalte in den üblichen Riesenlettern stand:

„EIN ANARCHISTENMOB ÜBERFALLT DIE ST. BARTHOLOMAEUSKIRCHE. DER PROPHET UND SEINE ZERLUMPTEN BANDE STOREN DEN GOTTESDIENST.“

Ich las hastig die Geschichte durch: Zimmermann, berichtete die Zeitung, habe versucht, den ehrwürdigen Herrn Simpfinkson zu Boden zu werfen, und die Anhänger des Propheten hatten sich auf die Gläubigen gestürzt. Ich muß gestehen, daß ich erleichtert aufatmete, als ich feststellte, mein Name sei nirgends erwähnt. Wahrscheinlich hat Onkel Timothy noch am Sonntagabend telefonisch mit der Redaktion gesprochen. Aber dann nahm ich den „Examiner“ zur Hand, und ach, dieser erwähnte mich, als „ein gewisser reicher junger Mann, der sich erhoben hatte, um einen Beschpropheten zu schützen.“ Nun entfiel mir auch, daß mein Onkel Timothy vor ein oder zwei Jahren mit dem Herausgeber des „Examiner“ einen heftigen Streit gehabt hatte.

Die „Times“ widmete der Angelegenheit einen zweiten Leitartikel. Gestern habe die Zeitung dem Publikum gesagt, was es zu erwarten habe, heute schon sei ihre Prophezeiung eingetroffen, und nun frage die „Times“: „Besitzt Western City einen Polizeipräsidenten oder nicht? Wie lange werden die Behörden diesem Betrüger noch gestatten, kein Unwesen zu treiben? Diesem Propheten Gottes, der in einem wackeligen Karren herumfährt und mit Kinoschauspielerinnen und roten Agitatoren umgibt? Wird die Polizei warten, bis seine verderblichen Lehren die Flammen der Mobwut entfacht haben, bis die Feuerbrunst ausgebrochen ist? Wird sie warten, bis er und andere seiner Gattung, die Verfechter des Wahnsinns und des

Mordes, einen Zustand des Klassenhasses und des Klassenmeißels angezettelt haben? Wir fordern die Behörden unserer Stadt auf, zu handeln, sofort zu handeln, diesen elenden Scharlatan hinter Schloß und Riegel zu setzen, wohin er gehört, ihn dort zu halten.“

Auch auf eine andere Seite der Angelegenheit legte die „Times“ großes Gewicht. Nach langen Bemühungen war es der Handelskammer von Western City sowie anderen bürgerlichen Organisationen gelungen, daß Western City als der Ort gewählt wurde, wo der jährliche Kongreß der Mobland-Brigade stattfand. In drei Tagen würde der Kongreß beginnen, schon lämen mit jedem Tage Delegierte an. Was für einen Eindruck werden diese von der Ordnung und Ruhe in Western City erhalten? Haben sie darum ihr Blut in dem furchtbaren Kriege vergossen — damit das ganze Land durch den Wahnsinn eines gottlosen Scharlatans in Aufregung versetzt werde? Was sagen dazu die „Goldstern-Mütter“ von Western City? Und was tut der lokale Verein der Mobland-Brigade, um die Ehre der Stadt zu retten? Die „Times“ rief aus: „Wenn unsere großartigen Behörden sich weigern, in diesem Notfall zu handeln, so gibt es unter uns noch genug hundertprozentige Amerikaner, die die Sache des öffentlichen Anstandes zu verteidigen, das Recht eines christlichen Volkes, seinen Gott anzubeten — ohne Einmischung der Diktatur einer Irrenanstalt — zu wahren wissen werden.“

Ich hatte mich in den letzten Tagen so sehr für Zimmermann und seine Abenteuer interessiert, daß ich völlig die Mobland-Brigade und ihren Kongreß vergessen hatte. Ich gehöre selbst der Brigade an und hätte mich um die Arrangements kümmern müssen; statt dessen war ich mit einem Propheten herumgelaufen, der es anscheinend darauf abgesehen hatte, sich selbst ins Unglück zu stürzen. Ja, die Brigade kommt her, und ich konnte mir vorstellen, was geschehen wird, wenn eine Schar dieser wilden Burschen dem Karren Zimmermanns auf der Straße begegnet.

42.

Ich saß heutig eine Tasse Kaffee hinunter und fuhr in einem Taximeter zum Gewerkschaftshaus. Zimmermann hatte gesagt, er werde zeitig am Morgen dort sein, um den Streikern bei der Disziplinierung für ihre Familien beizustehen. Ich begab mich ins Zimmer der Restaurantangestellten und erfuhr, Zimmermann sei noch nicht eingetroffen. An der Tür standen etliche Männer und ich bemerkte, daß sie mich recht unfreundlich anblickten. Einer trat auf mich zu; es war der gleiche, der mich gefragt hatte, ob es ratsam sei, Zimmermann auf der Versammlung reden zu lassen. „Guten Morgen“, sprach er, und dann gleich darauf: „Sie sagten mir doch, dieser Zimmermann sei kein Mörder?“

„Nur er denn einer?“ fragte ich verblüfft. „Guter Gott!“ schrie er mich an. „Was denn nennen Sie einen Mörder?“ Und er hielt mir ein Exemplar der „Times“ unter die Nase. „Geht der Kerl da während des Gottesdienstes in die Kirche, brüllt und tobt und schlägt einen Geistlichen nieder.“

Ich konnte nicht umhin, ich lächelte dem Mann ins Gesicht. „Also ihr Gewerkschaftler glaubt, was ihr in der „Times“ lest? Zufällig war ich ebenfalls in der Kirche, und ich kann Ihnen versichern, daß weder Zimmermann noch einer seiner Freunde Widerstand leisteten. Sie werden sich entsinnen, daß ich Ihnen sagte, er sei ein Mann des Friedens; sonst sagte ich nichts über ihn.“

„Ja“, meinte der andere etwas milde. „Aber wir können eine derartige Haltung nicht dulden. Auf diese Art ist nichts zu erreichen. Eine Anzahl unserer Mitglieder ist katholisch; wie werden die sein Benehmen auffassen? Wir geben uns alle Mühe, der Öffentlichkeit klar zu machen, daß wir eine den Gesezen ergebene, ordnungsliebende Organisation und daß unsere Führer vernünftige Leute sind.“

„Ich verstehe. Und was wollen Sie jetzt tun?“ (Fortsetzung folgt.)

6 1/2 Prozent, Krone um 6 Prozent, Malzkaffee und Petroleum um 5 Prozent. Dagegen stieg der Preis des Eiers um 12 Prozent. In der Gruppe II fanden die Indizes für Textilstoffe um 6 Prozent, für Schuhe um 4 Prozent und für Hüte um 3 Prozent. — Durch den Kurssturz der tschechoslowakischen Krone in den letzten Tagen scheint es freilich mit dem Preisabbau vorderhand über zu sein.

Vertragsverhandlungen in der nordböhmischen Textilindustrie. In Schönlinde fanden am 14. Dezember Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Lohnvertrages für das Gebiet Wambdorf, Rumburg, Schludenau statt. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos. Dagegen scheint es im Friedländer Gebiet zu einer Verständigung kommen zu wollen.

Vertragsbruch der Kuffiger Zuckerraffinerie. Die Kuffiger Zuckerraffinerie hat am Sonntag ihre 600 Arbeiter gekündigt, sobald diese am Abend des Weihnachtstages, am 23. Dezember, aus der Arbeit entlassen werden. Die Unternehmer wollten noch vor Ende des Jahres den neuen Vertrag abschließen, trotzdem der alte Vertrag bis Jänner läuft. Deswegen weigerten sich die Arbeiter, vor dem ersten Jänner in Vertragsverhandlungen einzutreten.

Eine Weihnachtbescherung. Am 13. Dezember wurde den Arbeitern und Angestellten der Neufahrer Glasfabrik die Kündigung überreicht. Am 23. Dezember stellt der Betrieb seine Tätigkeit ein, wodurch 700 Arbeiter und 50 Beamte arbeitslos werden.

Die Baubewegung. Eine Verordnung der tschechischen Regierung vom 23. November, die erst jetzt in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen zur Veröffentlichung gelangt, bestimmt, daß die Gesuche um finanzielle Unterstützung bei Neubauten in die Kompetenz des Ministeriums für soziale Fürsorge fallen. Die Gesuche sind bei der politischen Landesverwaltung zu überreichen.

Die Erwerbssteuerabschreibungen und die Gemeindefinanzen. Die bei der vom Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper einberufenen Tagung in Brügge am 11. Dezember 1922 gewählte Abordnung sprach am 15. Dezember unter Führung der Abgeordneten Uhl und Pajal beim Finanzminister Dr. Maschin vor, um ihm unter Überreichung der von der Brügger Tagung gefassten Entschlüsse die Lage, in welche die Bezirke und Gemeinden durch die Erwerbssteuerabschreibung und die dadurch bedingte Rückerstattung von Bezirks- und Gemeindefinanzen geraten sind, darzulegen und Vorkehrungen zu erwirken damit die Fortführung des Gemeindefinanzwesens durch diese Rückerstattungsmaßnahme nicht unmöglich gemacht werde. Der Finanzminister erklärte, die Uebernahme dieser Rückerstattungsmaßnahme sei für unmöglich, sagte aber zu, die Angelegenheit prüfen und dort, wo dies notwendig ist, die Abstellung der Rückzahlung in derart regeln zu wollen, daß die Bezirke und Gemeinden dadurch nicht in Schwierigkeiten geraten.

Der Wirkungsbereich des zentralen Gewerkschaftsbundes und die Autonomie der Gewerkschaften. In der dänischen Gewerkschaftsbewegung entstand hierüber ein lebhafter Kampf, der besonders von der Gewerkschaft der Fabrikarbeiter geführt wurde. Als Ergebnis erfolgte eine Regelung, die die Autonomie der einzelnen Gewerkschaften in allen Lohnfragen, Streitunterstützungen, des Streikfonds, Abschließung von Tarifverträgen usw. gewährleistet. Der Gewerkschaftsbund darf mit dem Spitzenverband der Unternehmer nur solche Verträge schließen, welche die Gesamtheit der Arbeiterschaft betreffen, so in Fragen der Arbeitszeit, des bezahlten Urlaubs, Sozialversicherung usw. und anderer wichtiger Probleme, die nur mit Uebereinstimmung mit der gesamten Arbeiterschaft geregelt werden können.

Erfolg der Emission der österreichischen Notenbankaktien. Wie die Wiener Blätter melden, lagen vorgestern für die Zeichnung auf die Notenbankaktien derart umfangreiche Anmeldungen vor, daß an dem vollen Erfolg nicht mehr gezweifelt werden kann. Bereits um die Mittagsstunde war das gesamte zur Zeichnung aufgelegte Aktienkapital der neuen Notenbank voll erreicht. In unterrichteten Kreisen ist man der Meinung, daß die endgültige Abrechnung, die erst in einigen Tagen zu erwarten sei, eine ansehnliche Ueberzeichnung des Notenbankkapitals ergeben wird und daß man daher an den großen Anmeldungen werde Abstriche vornehmen müssen.

Devisenkurse.

Table with 2 columns: City and Exchange Rate. Includes entries for Paris, Berlin, and Wien.

Prager Kurse.

Table with 3 columns: Item, Gold, and Ware. Lists various commodities and their prices.

Züricher Schlusskurse.

Table with 3 columns: City, Rate, and Item. Lists exchange rates for Zurich.

Literatur.

Paul Reiter: 'Neuere deutsche Literaturgeschichte'. (Zürich, F. A. Perles N. G.) Das in der Sammlung 'Wissenschaftliche Vorträge' erschienene, rund neun Bogen starke Festgabe enthält einen knappen, Inhalt und Wert der besprochenen Werke kurz hervorhebenden Bericht über die literaturgeschichtlichen Erscheinungen der Jahre 1914 bis 1920. Ueber die Auswahl der behandelten Schriften und über einzelne Urteile läßt sich hier und dort streiten, gewiß aber kann man sich alles in allem seinen zuverlässigen Führer durch das Labirinth der neueren Literaturgeschichte wünschen. Staunendwerter ist, daß unsere Zeit der durch die deutschen Verhältnisse hervorgerufenen wissenschaftlichen Verbindung noch solche Bücher auf den Markt zu bringen wagt, und noch staunenswerter die gewaltige, oft freilich minderwertige und überflüssige Doktorarbeiten anstapelnde Produktion an neuerer Literaturgeschichte. Was bis 1920 und vielleicht bis 1921 noch gedeihen konnte — das Jahr 1922 hat dem ein Ende gemacht und bald wird jede wissenschaftliche Spezialforschung, die unnötige wie die fruchtbarste, an Zukunftskrisen reichste, auf dem Friedhof des deutschen Geisteslebens bestattet sein. Mit diesem Wehgefühl legt man Reiters Uebersicht traurig aus der Hand.

Karl Liebknecht: 'Studien über die Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung'. (München, Kurt Wolff-Verlag, München.) Man wird Liebknechts Nachlass, den Dr. Morris herausgegeben hat, zu den gewaltigsten Fragmenten der Weltliteratur zählen müssen. Da es trotz größter Mühe des Herausgebers doch ein Torso geblieben ist, würden es viel zu wenige lesen und das ist ein Verhängnis, das wir nicht genug bedauern können. Wir sehen erst nach der Lektüre der 'Studien', was wir an Liebknecht verloren haben. Eine unermeßliche Fülle der Ideen ist in den hier zusammengestellten Essays, Skizzen und Notizen verborgen. Aus jedem der 111 Paragraphen kann einmal ein Buch werden, kurze Andeutungen werden sich vielleicht zu Theorien entwickeln. Wir bewundern den Geist, der dieses Werk geschaffen, und beugen uns vor dem Charakter des Mannes, der die Kraft hatte, es im Zuchthaus unter den größten Mühen niederzuschreiben und die Gedankenarbeit von drei Jahrzehnten dabei durch gründliche Studien noch zu ergänzen. In Liebknecht hatte sich das Bild der kommenden Jahrhunderte noch nicht zu voller Klarheit gestaltet, aber es war im Werden, wuchs aus Särung und Chaos in mächtigen Dimensionen zur Reife heran. Aus diesen Bruchstücken, die der Gefangene, der tagsüber Dänen lebte, abends niederhies, tritt uns die Persönlichkeit Liebknechts mit all ihrem flammenden Idealismus entgegen. Wir erkennen die Tragödie seines Lebens, wenn wir sein Bekenntnis vernehmen: 'Die eigentümlichste und härteste Politik, das ist die Kunst des Unmöglichen'. Im Kampfe um das im Augenblicke Unmögliche ist Liebknecht gefallen, und was eine schmachwürdige Mörderhand begonnen, suchen die kleinen Geister der ewig Rückschauenden zu vollenden, indem sie sein Andenken verklären und sein Werk begraben wollen. Nur allzu leicht ist der Propagandist einer solchen Beurteilung auch vonseiten gewisser Historiker ausgesetzt, schreibt Liebknecht selbst. Aber was er von der Bibel sagt: 'Wenn sie einst dem religiösen Mißbrauch entzogen sein wird, wird sie der Menschheit die Fülle ihrer Herrlichkeit spenden', das gilt mutatis mutandis auch von ihm. Seine Gestalt wird sich aus der Enge und dem Kleinlichen Gejagt der Tagespolitik lösen und unter die Großen eingehen. Fr.

Kunst und Wissen.

Orientalische Dramen. (Kammerspiele im tschechischen Schwandtheater.) Das japanische Drama 'Terakoya' oder 'Die Dorfschule' von Sakada Izumo eröffnete den Abend, eine historische Episode aus Japans Ritterzeitalter. Das Stück, das die Selbstopferung eines adeligen Knaben für einen Prinzen seines Landes feiert, stand vor einigen Jahren im Repertoire des Prager Deutschen Theaters und wurde wegen seiner dramatischen Wirksamkeit in letzter Zeit auch zur Oper umgestaltet. Das Werk schlug mit seinem knappen, straffen Stil und seinem herben großartigen Heroismus, der jede Weichlichkeit vermeidet, das ganze Publikum in Bann. Im Gegensatz zu diesem großartigen ersten Stück stand das folgende anmutig geistvolle Spiel, das eben nur Spiel bleiben will. Das altindische, etwa um das Jahr 900 n. Ch. entstandene 'Spiel vom Tscharudatt' ('Tscharudattam') von Phos ist eine Folge von Szenen aus dem Leben einer Residenz, in der eine Reihe von indischen Typen an uns vorüberziehen. Jede der Figuren hat etwas zu sagen, jeder von ihnen legt der Dichter Lebensweisheiten in den Mund. Während die Japaner mit harter Entschlossenheit handeln, ohne ein Wort zu verlieren, bietet dem Inder alles Anlaß, über sein Leben oder seine Lage zu philosophieren, sogar der Dieb findet, noch ehe er seinen Schatz in Sicherheit weiß, dazu Zeit. Diese Gesinnung veredelt die Menschen des Stücks und die Vergeistigung läßt begreiflich erscheinen, daß diese Stücke einst göttesdienstlichen Zwecken dienten. Da das Werk erst seit ganz kurzer Zeit bekannt geworden ist, bleibt es ein Verdienst der tüchtigen Bühne, den anerkanntwertigen Versuch der Aufführung unternommen zu haben, um so mehr, als sie es in der wissenschaftlich unbedingt getreten und dabei doch lebens- und reizvollen Ausstattung Prof. Penyas gibt. Die geschmackvolle Ausstattung stammt von dem verdienten Architekten Janbl, die wirkungsvolle Regie führte Herr Jan Bor. Von den Darstellern zeichneten sich besonders Herr Marek als Gengo und Herr Radlek als Mutsumo im ersten und im zweiten Stück Herr Skala in der Titelrolle, Herr Plachy in der dankbaren Nebenrolle und Frau Skorkovska als Sakantama aus. Dr. L. A.

'Der Kaufmann von Venedig' wurde Sonntag nachmittags im Neuen Deutschen Theater vor einem Parkett von hundert Leuten gespielt. In dieser Ausführung von gutem Durchschnitt spielte Frh. Kortner vom Berliner Staatstheater den Shylock. Seine Darstellung erreichte in einzelnen Szenen fast die bisher unerreichte Höhe des großen Vorbilds Schillkrot. Nur fehlte die Spur eines Jutes in der Spur von Menschlichkeit; Kortner stellte einen Teufel auf die Bühne, der manchmal sogar wie absichtlich über jene Stellen hinweglief, in welchen Shakespeare den unerschrockenen Nachdecker des beleidigten, entmenschten Sohnes eines getretenen Volkes begreiflich macht. Kortners Shylock erweckt Grauen und — Abneigung gegen dieses Werk. Schon daraus erhellt, daß der große Schauspieler diese Gestalt weder dem Dichter noch der Kunst zu Dank sei. Aber immerhin ist es zu bedauern, daß das Prager Publikum gewissermaßen nur keine Vertretung ins Theater entsendet, wenn Shakespeare gespielt wird und einer der ersten deutschen Darsteller als Shylock auftritt. —

Gastspiel Alfred Piccaver. Heute singt Alfred Piccaver den Rudolf in Puccinis 'Bohème'. Donnerstag verabschiedet sich Alfred Piccaver als Graf Richard in Verdis 'Mastenball'. Kartenvorverkauf täglich.

Neueinstudierung 'Manon'. Morgen Mittwoch wird neuinstudiert Massenets Oper 'Manon' zur Aufführung gelangen. Dirigent Kienzl. Spielleitung: Leber.

Neues Theater. Samstag Regniers Oper 'Ritter Plouhart'.

Kleine Bühne. Heute Dienstag 'Der Bauwau'. Donnerstag 'Der müde Theodor'. Freitag 'Mena-gerie'. Samstag neuinstudiert Gastspiel Pepi Gläner-Kramer 'Die Frau Präsidentin'.

Turnen und Sport.

Der Fußballmensch.

Eine zoologische Skizze.

Eine merkwürdige Art des bekannten 'Homo sapiens' ist der Fußballmensch ('Homo fufballi'). Seine ursprüngliche Heimat ist England, wo er schon seit nahezu tausend Jahren sein Unwesen treibt. Nach dem zunächst einzelne Exemplare dieses sonderbaren Lebewesens auf das Festland gekommen waren, verbreitete es sich sehr rasch in allen Kulturländern der gemäßigten Zone und ist jetzt überall gemein. Zum näheren Verständnis und zur Vermeidung von Ehrenbeleidigungen sei bemerkt, daß 'gemein' soviel bedeutet wie allgemein.

In der tropischen Zone findet man den Fußballmensch ebenso selten wie in den arktischen Erdstrichen; überhaupt scheinen ihm extreme Temperaturen nicht recht zu behagen, denn er tritt nur im Frühjahr und im Herbst in großen Massen auf, wird aber sonst seltener gesehen. An Wochentagen kommt er nur hier und da ans Tageslicht, er hält sich da meist verborgen; auch andauerndes Regenwetter sagt ihm nicht zu.

An schönen Sonntagnachmittagen erscheint er auf großen trügerischen Plätzen, die scheinbar einige Grashalme tragen, in Wirklichkeit aber meist mit Sand, Staub, Steinen und Sironenschalen bedeckt sind. Die letzteren sind, wie durch eingehende Forschungen festgestellt wurde, seine Auswurfstoffe. Der Fußballmensch ist eingeschlechtlich und lebt in Stämmen oder Vereinen, deren jeder mehrere Familien, auch Mannschaften genannt, zählt. Die Kopzahl einer Familie ist immer elf. Zuerst erscheinen einzelne Angehörige je einer Familie von verschiedenen Stämmen. Nach einiger Zeit kommen wieder einige; dafür laufen andere wieder eilends fort usw., bis endlich alle zwölfundzwanzig beisammen sind. Nur die ältesten Leute können sich dunkel erinnern, daß einmal die elf einer Familie den Platz gemeinsam betreten haben.

Alle Mitglieder einer Mannschaft sind gleich, meist lebhaft gefärbt; wenn sie zuletzt den Tummelplatz wieder verlassen, haben sie zahlreiche rote und blaue Flecken wie gewisse Arten der Vierhänder; aber nicht an den gleichen Körperstellen wie diese. Genaue Beobachtungen haben ergeben, daß oft ein bestiger Kampf darum entbrannt, welche elf Glieder eines Stammes den Platz betreten dürfen. Die beiden Familien ergötzen sich an einem sonderbaren Spiel, welches darin besteht, daß einer dem andern nachrennt, ihn mit dem

Großer Abverkauf

Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, sowie eine große Auswahl in China- und Alpaccasilber bei

Theodor Basch Nachfolger, Prag 1., Jindřichsk. G. 1312

Kaufet nur gute Waren

zu billigen Preisen. Giuffone Nr. 3.00, Stanafasse Nr. 7.00, Veltius 140 cm Nr. 10.50, Inlet 120 cm Nr. 3.00, Taschentücher, Damast, Grad etc. — Bederei und Textilwaren in groß. 1244

Baldovsky Dreiler & Co., Prag, Celetna 3.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, Stadt- und Dorf-gemeinde fordern

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden oder wo immer angekauften Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert. die Verantwortung einer Annahme von Vertalungstragen. Road's Taschenbuch für Kommunalpolitiker bietet sich Ihnen auf diesem Gebiete als Führer an. Bestellen Sie noch heute durch Postkarte bei der Buchhandlung Freiheit, Tereziengasse 18.

Fuß auf das Schienbein schlägt oder in den Bauch tritt und auf jede mögliche Weise zum Zorn reizt. Auch bemühen sie sich, eine große Kugel möglichst oft über einen aufgestellten Kegel zu stoßen. Zur Unzufriedenheit aller Beteiligten treibt sich ein 'Homo sapiens' auf dem Platz umher, steht den Spielenden im Wege und sucht sie in ihrer ergötlichen Unterhaltung zu stören. Deshalb und wegen der gelassenen Blicke, die er häufig ausstößt, erregt er den Zorn der Spielenden oft derart, daß sie über ihn herfallen.

Rings um den Platz stehen meist zahlreiche Vertreter der Varietät 'Homo sanitas', um sich durch Sonne, Wind und Staub belästigen zu lassen. Sie vertreiben sich die Zeit, indem sie schreien, schimpfen und mühter auch einander prügeln. Wenn beide Parteien genug Puffe ausgeteilt und erhalten haben, verlassen sie unter Führung ihrer Häuptlinge das Feld. Sie sind Allesfresser und essen und trinken alles, was für sie gut, für andere aber teuer ist.

Der 'Homo fufballi' macht eine Verwandlung durch und häutet sich mehrmals. Im Jugendzustande ist er klein, unscheinbar gefärbt und meist auf Straßen ohne Pfaster, aber nicht ohne Staub zu finden. Hier bringt er seine Zeit damit zu, einem zusammengebundenen Sacktüchel nachzurennen, Vorübergehende anzuerempeln, Kinder niederzustößen und möglichst viele Fenster Scheiben einzuschlagen. Wegen des großen Schabens, den er verursacht, wird er bestig verfolgt. Seine ungeheure Vermehrung sowie seine Schnelligkeit schüßen ihn aber vor Ausrottung. Weil man ihn weder mit Hallen fangen, noch mit Gift oder Pulver und Blei vertilgen kann, wird er allenthalben zur Landplage. Hinreichend groß und stark geworden, schließt er sich bald einem Stamme an und gewinnt die Fähigkeit, seine Färbung nach Belieben zu verändern. (Wiener Sport-Tagbl.)

Fußball vom Sonntag. Prag: Sparta gegen Grader Králové 7-0 (2-0). Einwandfreier und mühe-loser Sieg der Sparta im Finale um die tschechische Meisterschaft. Union Zlitzow gegen Viktoria Weinberge 7-6 (4-4); Vrbovice gegen Meteor Weinberge 4-2. — Wien: Meisterschaft 1. Kl.: Amateure gegen Rudolphshügel 3-1; Sportklub gegen Vienna 1-0; Floridsdorf gegen Simmerung 4-1; WAF gegen Pertha 2-1; Rapid gegen WAC 2-2. 2. Kl.: Slov-an gegen Germania 1-0. — Berlin: Norddeutsch-land gegen Berlin 4-2 (1-1). — Nürnberg: SpV. Fürth gegen 1. FC. Nürnberg 3-1 (1-1). Nürnberg ohne Kalb; in der zweiten Hälfte wird Nürnberg von Fürth vollständig zurückgedrängt. 30.000 Zuschauer.

Mitteilungen aus dem Publikum.

PALMA Vorteile! Billiger und bedeutend haltbarer als Leder! Schutz gegen Nässe und Kälte. 1276

Die größte elektrische Uhr in Prag wurde dieser Tage oberhalb des bekannten Uhren- und Juwelengeschäftes Th. Basch's Nachfolger in der Heinrichs-gasse Nr. 6 angebracht. 1314

Verleger: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Ein unentbehrliches Handbuch Arbeiter-Jahrbuch 1923

das im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik erscheint. Gerade das Beste ist für die Arbeiter gut genug. Kein minderwertiges Gedicht, keine leichte Erzählung fand deshalb Aufnahme in dieses proletarische Hausbuch. Der Leser findet darin nur die besten Namen des deutschen und ausländischen Schrifttums. In allzuvielen Arbeiterfamilien findet man leider noch immer die süßlichen 'Familienkalender' mit ihren verlogenen, saden 'moralischen' Geschichten. Arbeiter, die stolz darauf sind ihre proletarischen Pflichten zu erfüllen, die keine bürgerliche Zeitung in ihrem Heim dulden würden, kaufen gedankenlos irgend einen dieser von geschäftstüchtigen Unternehmern auf den Markt geworfenen Kalender und kümmern sich nicht darum, was für Bücher solcher Art ihre Frauen nach Hause bringen. Das muß anders werden! In seinen Feiertagen, wenn er im Kalender blättert, soll der Arbeiter nur schöne, wertvolle Erzählungen, gehaltvolle Dichtungen, gediegene Aufsätze finden. Er aber bietet ihm in überreicher Fülle das 'Arbeiter-Jahrbuch'. Trotz des reichen Inhalts und der vorzüglichen Ausstattung kostet das 'Arbeiter-Jahrbuch' nicht mehr als 7 Kronen. Der Preis wurde so niedrig gehalten, um es jeder Arbeiterfamilie zu ermöglichen, sich dieses wertvolle Hausbuch anzuschaffen. 1250